A. Lat. b.
1412
c

Schilderung

eines

römischen Gastmahls

zur

Zeit des Kaisers Nero.

Nach dem Lateinischen des Petronius.

Nebst

Bruchstücken aus demselben Autor und erläuternden Anmerkungen.

Berlin 1843.
Bei C. G. Ende.

lat. b.
1412 c

Petronius

<36633568560010

S

<36633568560010

Bayer. Staatsbibliothek

A. lat. b. 1212 –

Schilderung
eines
römischen Gastmahls
zur
Zeit des Kaisers Nero.

Nach dem Lateinischen des Petronius.

Nebst

Bruchstücken aus demselben Autor und erläuternden Anmerkungen.

Non multa sed multum.

Berlin 1843.

Bei C. G. Ende.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Voraussendung.

Als ziemlich gewiß läßt sich annehmen, daß das Satyricon, wenigstens zum größten Theile, das Werk jenes nämlichen Petronius ist, von dem Tacitus (Annalen XVI. 18 u. 19) spricht, und der unter dem Kaiser Nero die Anordnung der öffentlichen Lustbarkeiten zu besorgen hatte (arbiter elegantiarum), wovon er den Zunamen Arbiter, nicht etwa als eine bloße Bezeichnung, sondern als einen jener Vornamen erhielt, die bei den Römern so gewöhnlich waren, und die, ohne daß man zwischen ihnen und den Eigennamen einen Unterschied machte, in Stelle dieser letzteren gebraucht wurden.

Wir besitzen von Petronius nur Fragmente. Die ersten derselben wurden 1476 entdeckt. Da

Johannes von Salisbury, Bischof von Chartres, der im 12ten Jahrhundert lebte, in seinem Werke: Polycratium, einige Bruchstücke des Petronius *) anführt, die sich in keiner Ausgabe des Sa-

---

*) Ein merkwürdiges Mißverständniß hinsichtlich des Petronius veranlaßte den, zu seiner Zeit berühmten, Professor an der Universität zu Helmstädt, Heinrich Meibom (Maibaum, Meibomius), zu einer weiten, vergeblich unternommenen, Reise.

Es hatte sich eben (im Jahre 1691) das Gerücht verbreitet, man habe eine vollständige Handschrift des Petronius entdeckt. Diese Angabe war jedoch ungegründet. Als nun Meibom in der Beschreibung einer Reise durch Italien las: Petronius Bononiae integer asservatur, egoque ipsum meis oculis non sine admiratione vidi — in Bologna wird ein vollständiger Petronius aufbewahrt, und ich habe denselben mit eignen Augen nicht ohne Bewunderung gesehen — reisete er sogleich von Lübeck, seinem damaligen Aufenthaltsorte, ab, um dieses Wunder in Augenschein zu nehmen.

Kaum in Bologna angelangt, eilt er zu dem Arzte Copponi, den er dem Rufe nach kannte. Dort öffnet er sein Buch, in welchem er sich genau die Blattseite angezeichnet hatte, und fragt ihn, ob die Sache ihre Richtigkeit habe. „Allerdings,“ entgegnet der Arzt, „und ich vermag ihre Neugierde zu befriedigen.“ Meibom folgt ihm mit einer unbe-

tyricon finden, so hat man Grund zu glauben, daß zu jener Zeit das Werk des Petronius entweder noch vollständig vorhanden gewesen sei, oder daß man damals wenigstens eine umfangreichere Sammlung davon im Manuscript besessen habe.

Im Jahre 1663 wurde zu Trau in Dalmatien in der Bibliothek des Nicolaus Cippius eine Handschrift aufgefunden, welche neben den Dichtungen des Catullus, Tibullus und Propertius auch ein bedeutendes Bruchstück von dem Gastmahl des Trimalchio enthielt. Endlich im Jahre 1692 ließ

---

schreiblichen Freude; aber wie groß ist sein Erstaunen, als sein Führer, nachdem er ihn zu der Thüre einer Kirche geleitet, ihn einzutreten bittet, indem er zu ihm sagt, dort werde er finden, was er suche. „Wie!" ruft Meibom aus, „ein solches Buch in einer Kirche!" „Was wollen Sie mit Ihrem Buche sagen?" unterbricht ihn Copponi. „Dieses ist die Kirche des heiligen Petronius, des Bischofs und Schutzheiligen von Bologna; es wird hier sein vollständig erhaltener Körper aufbewahrt, und Sie werden denselben sogleich sehen." Nun geht Meibom ein Licht auf; er wird des Irrthums inne, und Copponi bricht in ein lautes Gelächter aus.

Nodot, ein französischer Officier, zu Rotterdam eine Ausgabe des Petronius, mit neuen Fragmenten bereichert, drucken. Sie wären, gab er an, zu Belgrad im Jahre 1688 gefunden worden; ein glücklicher Zufall habe ihm im Jahre 1690 eine sehr genaue Abschrift davon verschafft und, fügte er hinzu, Europa könne sich in Zukunft rühmen, einen vollständigen Petronius zu besitzen.

Obgleich die Aechtheit der Ergänzungen des Nodot häufig in Zweifel gezogen worden ist, so hat er doch in den Augen vieler Leser das Verdienst, die Lücken des Werkes ausgefüllt und Zusammenhang in dasselbe gebracht zu haben, den man früher darin fast ganz vermißte.

I.

Ein Gastmahl zur Zeit des Kaisers Nero.

Die Hofsitte Nero's, die Sprache und die Lebensmanier der Wüstlinge jenes Zeitalters, malt Petronius.

Johannes von Müller.

Die nachstehende Schilderung giebt einen ungefähren Begriff von der Ueppigkeit und Schwelgerei, die unter den frühern Kaisern ihren Anfang genommen und endlich unter Nero beinahe den höchsten Grad erreicht hatte. — Der hier Erzählende, aus dessen Munde wir die Schilderung des Gastmahls erhalten, wird von Petronius eingeführt, wie er den Herrn des Hauses beim Ballspiele antrifft und dieser ihn zum Mittagsessen einladet. Was vor demselben geschehen, was der Erzählende in dem Hause des Gastgebers Alles bemerkt und wie es bei der Tafel, so wie nach Aufhebung derselben, hergegangen, darüber läßt sich der Erzähler, wie folgt, vernehmen:

Wir gelangten zu den Spielkreisen (1) und erblickten einen kahlköpfigen Greis, der mit Knaben, die sehr langes Haar trugen (2), Ball spielte. Aber nicht sowohl die Kna-

ben, obgleich es der Mühe werth war, sondern der Hausherr selbst, in seinem rothen Kleide, fesselte unsere ganze Aufmerksamkeit. Er trug weite Schuhe und schlug grüne Bälle. Keinen berührte er wieder, der auf die Erde gefallen war, sondern ein Sclave hatte einen ganz damit angefüllten Korb und reichte den Spielenden Vorrath. Wir sahen lauter neue Dinge. Zwei Verschnittene standen an beiden Seiten des Kreises: der Eine hielt ein silbernes Nachtgeschirr, der Andere zählte die Bälle, jedoch nicht die, welche von einer Spielerhand zu der anderen flogen, sondern diejenigen, welche zur Erde fielen. — Als wir so alle diese Herrlichkeiten bewunderten, schnippte Trimalchio (dies war der Name des Greises) mit den Fingern (3); sogleich kam der Verschnittene mit dem Nachtgeschirr und hielt es ihm dar. Nachdem er dem Bedürfnisse genügt, verlangte er Wasser, machte nur ein wenig die Fingerspitzen naß und trocknete sie dann an dem Haare des Knaben.

Es hätte zu lange gewährt, Alles zu beachten. Wir gingen daher fort in das Bad, und als wir schwitzten, aus dem warmen in ein kälteres über. Trimalchio war inzwischen mit Salben so zu sagen überschwemmt worden, und wurde nun, nicht mit leinenen, sondern mit den feinsten wollenen Tüchern abgetrocknet. Drei Bader zechten unterdessen in seiner Gegenwart Falerner, und als sie beim Wett-Trinken Vieles verschütteten, sagte Trimalchio, das geschehe auf seine Gesundheit. Endlich ließ er sich in eine scharlachene Decke wickeln und auf ein Tragbette legen. Vor ihm her gingen vier glänzend geputzte Läufer. Auf einem Kinderwagen fuhr daneben sein Liebling, ein alter

triefäugiger Knabe, häßlicher als sein Herr, Trimalchio selbst. Während er fortgetragen wurde, näherte sich seinem Haupte ein Musikknabe, der ihm den ganzen Weg über auf dem feinsten Flötchen ganz leise in das Ohr spielte. Wir folgten ihm, satt vor Verwunderung, und gelangten zur Eingangspforte, woran ein Blatt mit dieser Inschrift geheftet war: Wer von den Sclaven ohne Geheiß des Herrn hinausgeht, erhält hundert Hiebe. — Am Eingange selbst stand ein grüngekleideter Thürhüter mit kirschfarbenem Gürtel, der in einer silbernen Schüssel Erbsen säuberte. Ueber der Thüre hing in goldenem Käfig eine geschwätzige Elster, welche die Eintretenden begrüßte (4).

Ich, als ich dieses Alles erstaunt angaffte, wäre vor Schrecken beinahe rückwärts hingefallen und hätte mir die Beine gebrochen. Denn zur Linken des Einganges, nicht weit von der Zelle des Thürhüters, war ein ungeheurer angeketteter Hund (5) auf die Wand gemalt, worüber mit großen Buchstaben geschrieben stand: Nimm Dich vor dem Hund' in Acht! Meine Begleiter aber lachten mich aus. Als ich wieder zu mir gekommen war, unterließ ich nicht, die Wand näher zu betrachten. Da waren Sclaven zum Verkaufe gemalt, und Trimalchio selbst, noch mit Haaren versehen, trug einen Mercurius-Stab und schritt unter Minerva's Führung in Rom hinein. Wie er hier das Rechnen lernte, und wie er darauf Schatzmeister geworden, das Alles hatte der kunstreiche Maler sorgfältig ausgeführt und mit Ueberschriften versehen, um zu erklären, was es bedeuten solle. Am Ende der Halle sah man, wie Mercur ihn am Kinne auf einen erhöheten Sitz hob.

die Glücksgöttin mit einem Füllhorn, das auf allen Seiten überfloß, war daneben, und die drei Parzen, goldene Fäden spinnend. Ich bemerkte auch daselbst einen Haufen Läufer, die sich mit ihrem Aufseher übten. Ferner sah ich in der Ecke einen großen Schrank und in dessen Nischen silberne Hausgötter, ein marmornes Venusbild, und dann auch eine goldene, nicht kleine Büchse, worin sein Bart lag (6), wie sie sagten. Ich fragte den Hausaufseher, was das für Gemälde dort in der Mitte wären? Sie sind aus der Ilias und Odyssee, und zur Linken seht Ihr einen Fechterkampf.

Es war keine Zeit mehr übrig, Alles zu betrachten, denn wir mußten dem Trimalchio in den Speisesaal nacheilen, an dessen Eingange der Zahlmeister die Rechnungen empfing. Das, worüber ich mich am meisten wunderte, waren Bündel*) mit Beilen, die, an den Pfeilern des Saales befestigt, sich in eherner Spitze wie Schiffsschnäbel endigten, auf welchen zu lesen war: Dem augustalischen Sevir, Gajus Pompejus Trimalchio, der Rechnungsführer Cinnamus. — — — — Unter dieser Aufschrift hing eine, mit zwei Dochten versehene Lampe von der Decke herab, und an beiden Seiten der Thüre waren zwei Tafeln befestigt, auf deren einer, wenn ich mich recht besinne, geschrieben stand: „Den dritten und den ersten Tag vor dem ersten Januar speist unser Gajus nicht zu Hause. Auf der andern war der Lauf des Mondes und das Siebengestirn gemalt, auch die guten und die bösen Tage (7) durch verschiedene Erhö-

---

*) Stab-Bündel.

hungen angedeutet. Als wir an diesem Allem unsere Augen und unsern Geist gelabt hatten, und nunmehr in den Speisesaal eintreten wollten, rief ein dazu hingestellter Knabe: Mit dem rechten Fuße! (8) — Gewiß haben wir ein Wenig vor Angst gezittert, daß vielleicht einer von uns gegen diese Weisung verstoßen möchte. Da wir nun endlich mit einander zu gleicher Zeit, den rechten Fuß vorgesetzt, hineinschritten, fiel uns ein entkleideter Sclave zu Füßen und bat uns, wir möchten ihn doch von der ihm zugedachten Strafe befreien. Sein Vergehen, wegen dessen er gestraft werden solle, sagte er, wäre so groß nicht: man habe ihm nur die Kleider des Rechnungsführers aus dem Bade weggestohlen; sie wären kaum zehn Sesterzen werth gewesen. Wir zogen also unsere rechten Füße wieder zurück und baten den Rechnungsführer, der in seiner Amtsstube Gold zählte, er möge dem Sclaven die Strafe erlassen. Stolz hob er sein Haupt empor; der Schaden, sprach er, ärgert mich nicht so sehr, als die Nachlässigkeit des schurkischen Sclaven. Meine Speisekleider hat er verloren, die mir einer meiner Clienten zum Geburtstage schenkte. Es waren freilich tyrische Zeuge und erst einmal gewaschen; aber was mache ich mir daraus? er sei Euer!

Wir statteten für diese große Gunst unsern verbindlichsten Dank ab, und als wir wieder in den Speisesaal traten, lief uns derselbe Sclave entgegen, für den wir gebeten hatten, und überhäufte uns, für unsere Menschenfreundlichkeit dankend, zu unserem großen Erstaunen, mit den kräftigsten Küssen. „Sogleich werdet Ihr erfahren," rief er, „wem Ihr diese Wohlthat erwiesen habt. Der Einschenker dankt mit seines Herrn Wein." Endlich la-

gerten wir uns zu Tische. Alexandrinische Knaben gossen Wasser, in Eis abgekühlt, über unsere Hände. Andere machten sich an die Füße und nahmen mit großer Behendigkeit die Zehenknorpel weg. Bei dieser Verrichtung schwiegen sie übrigens nicht, sondern sangen gleichzeitig ein Liedchen dazu. Ich wollte versuchen, ob auch alle Sclaven sängen; und forderte daher zu trinken. Sogleich war ein Knabe da und begrüßte mich mit einer eben so mißtönenden Stimme. Jeder, von dem man etwas verlangte, machte es so. Man konnte demnach das Zimmer eher für ein Theater voll Pantomimen, als für das Speisezimmer eines Hausvaters halten. Nun wurde ein prächtiges Vorgericht aufgetragen. Alle Gäste waren bereits bei Tische, außer dem einzigen Trimalchio, welchen man gegen die übliche Sitte den Ehrenplatz vorbehalten hatte. Uebrigens stand auf der Vorgerichts-Schüssel ein kleiner, aus orientalischem Erze gefertigter, Esel mit einem Quersack; an der einen Seite trug er weiße, an der andern schwarze Oliven. Der Esel selbst war von zwei Schüsseln bedeckt, an deren Rändern Trimalchio's Namen und das Gewicht an Silber eingegraben war. Auf aneinander gehefteten kleinen Tellern lagen Haselmäuse, mit Honig und Mohnsamen bestreut. Ferner dampften auf silbernem Roste Würste, und unter dem Roste lagen syrische Pflaumen und Granatäpfelkerne.

Diese angenehmen Gerichte beschäftigten uns noch, als Trimalchio selbst, von Musik begleitet, hereingetragen und auf einen Haufen Kissen sanft niedergesetzt wurde. Viele lachten unbesonnener Weise über ihn, denn er hatte sein haarloses Haupt in einen scharlachenen Mantel gehüllt,

und an dem mit Kleidungsstücken beschwerten Halse sein purpurstreifiges, rund herum mit Fransen besetztes, großes Tellertuch befestigt. An dem kleinen Finger der linken Hand trug er einen starken, etwas vergoldeten Ring; am Vordergliede des folgenden aber einen kleinern, der, wie mir schien, ganz von Golde, aber rings mit eisernen Sternchen besetzt war. Damit er nun auch seine anderen Schätze zeigte, entblößte er den rechten Oberarm. Dieser war mit einem goldenen Bande geschmückt, und am elfenbeinernem Ringe hing noch ein glänzender Zierath in Gestalt einer Scheibe.

„Meine Freunde," sprach Trimalchio und stocherte mit silberner Nadel die Zähne, „es war mir freilich noch ganz ungelegen, jetzt schon zu Tische zu kommen; damit aber meine Abwesenheit Euch nicht hindern möchte, habe ich mir lieber jedes Vergnügen versagt. Aber wollt Ihr nicht erlauben, das Spiel zu enden?" — Jetzt kam ein Knabe mit einer Tafel von Terpentinbaum-Holz und krystallenen Würfeln, und hier sah ich etwas von ausgesuchtem Geschmack. Anstatt der weißen und schwarzen Steine nämlich, hatte man goldene und silberne Münzen. Während er nun alle Steine seines Gegners schlug und wir noch mit dem Vorgericht beschäftigt waren, wurde ein Gestell mit einem runden Korbe aufgetragen, worin eine hölzerne Henne mit ausgebreiteten Flügeln, wie eine brütende, saß. Hierauf kamen zwei Sclaven, durchsuchten während einer rauschenden Musik das Strohnest und vertheilten die Pfaueneier, die darin lagen, unter die Gäste. Trimalchio wandte sich gegen uns und sprach: „Meine Freunde, ich habe befohlen, der Henne Pfaueneier unterzulegen; aber beim Her-

kules! ich fürchte, sie haben schon angesetzt; wir wollen jedoch versuchen, ob sie noch auszuschlürfen sind." Wir nahmen also unsere Löffel, die nicht unter einem halben Pfunde wogen, und zerbrachen mit solchen die aus fettem Mehle gebackenen Schaalen. Aber ich hätte beinahe das meinige zur Erde geworfen, als ich darin ein junges Pfauchen zu erblicken glaubte. Doch, da einer der alten Mitschmauser ausrief: „das wird gewiß etwas Vortreffliches sein!" machte ich meine Schaale weiter auf und fand darin die fetteste Feigenschnepfe eingehüllt in gepfefferten Eierdotter.

Trimalchio hatte sich nach geendigtem Spiele von allem dem Erwähnten geben lassen und mit lauter Stimme gefragt, ob noch Jemand Honigwein verlange, als eine Symphonie plötzlich das Zeichen gab und ein singender Chor das Vorgericht abtrug. Da in der Verwirrung von ungefähr eine Schüssel zu Boden fiel und ein Sclave sie wieder aufnahm, ließ ihm Trimalchio Backenstreiche geben und hieß ihn die Schüssel wieder hinwerfen. Es kam ein Sänftenträger, das Silber mit dem Auskehricht wegzuschaffen. Dann traten zwei Aethiopier, die langes Haar hatten, mit zwei kleinen Schläuchen herein, ähnlich denen, womit im Amphitheater der Sand besprengt wird, und reichten Wein umher, denn Wasser gab man gar nicht. Wir lobten Trimalchio wegen der glänzenden Einrichtung des Mahls. „Mars liebt die Gleichheit," sagte er, und verminderte in Folge dessen die Zahl der aufwartenden Sclaven in so weit, daß solche denen der Gäste gleichkam. „Auf solche Weise," fügte er hinzu, „wird diese Menge von Sclaven uns nicht weiter durch ihre widrige Ausdünstung ersticken." Jetzt wurden gläserne, sorgfältig mit Gyps

überzogene Flaschen hereingebracht, an deren Halse ein Zettel mit der Aufschrift befestigt war: **Hundertjähriger opimianischer Falerner.** Indem wir dieses lasen, schlug Trimalchio die Hände zusammen und rief aus: „Ach! so lebt denn der Wein länger als der arme Mensch! Wohlan, laßt uns guter Dinge sein! Im Weine nur ist frohes Leben! Es ist ächter Opimianer; gestern habe ich nicht so guten vorsetzen lassen, obgleich ich noch weit vornehmere Gäste hatte." Während wir also tranken und dieses prächtige Festmahl bewunderten, brachte ein Sclave ein silbernes Skelet herbei, welches so gemacht war, daß man alle seine Glieder und Gelenke nach Willkühr bewegen konnte. Nachdem dasselbe auf dem Tische einige Male hin- und hergeworfen worden war, wodurch vermöge der beweglichen Verbindung besondere Figuren entstanden, sprach Trimalchio folgende Verse:

Ach, wir armes Geschlecht! der ganze Mensch ist doch gar nichts!
Schnell, wie ein leichter Hauch, entflieht das vergängliche Leben!
So einst werden wir Alle, nachdem der Orkus uns hinriß;
D'rum denn fröhlich gelebt, während man noch es vermag! *)

Während wir lauten Beifall zollten, kam ein Gang, der unserer Erwartung nicht entsprach. Doch die Neuheit

---

*) — Heu! heu nos miseros! quam totus homunico nil est!
(Quam fragilis tenero stamine vita cadit!)
Sic erimus cuncti, postquam nos auferet Orcus;
Ergo vivamus, dum licet esse bene!

der Sache zog Aller Augen auf sich. Ein runder Tafelaufsatz nämlich enthielt im Kreise die zwölf Himmelszeichen (9). Auf ein jedes derselben war eine anpassende Speise gelegt. Es befanden sich auf dem Widder: Kichererbsen; auf dem Stier: ein Stück Ochsenfleisch; auf den Zwillingen: Hoden und Nieren; auf dem Krebse: eine Krone; auf dem Löwen: eine afrikanische Feige; auf der Jungfrau: eine Gebärmutter vom Schwein; auf der Waage: eine Waage, die auf der einen Seite kleine Torten, auf der andern Kuchen trug; auf dem Scorpion: ein Meerfisch; auf dem Schützen: ein Hase; auf dem Steinbock: ein Seekrebs; auf dem Wassermann: eine Gans; auf den Fischen: zwei Seebarben; in der Mitte aber lag ein ausgeschnittener grüner Rasen, der eine Honigscheibe trug. Ein ägyptischer Knabe reichte in einer silbernen Tortenpfanne warmes Brod herum, und sang mit einer abscheulichen Stimme ein Liedchen zum Lobe einer aus feurigem Gewürze bereiteten Brühe. Als wir mit keiner großen Eßlust uns anschickten, so gemeine Speisen zu versuchen, sprach Trimalchio: „die Gerichte allein machen das Mahl nicht aus, wir müssen auch essen.“

Kaum hatte er dieses gesagt, als vier Sclaven nach der Musik herbeitanzten und den oberen Theil des Aufsatzes abnahmen. Jetzt sahen wir unten, als den zweiten Theil des Mahls, fettes Geflügel, Schweinsbrüste, und einen Hasen, der mit Flügeln versehen war, daß er ein Pegasus schiene. An den vier Ecken des Aufsatzes erblickten wir Marsyasbilder, aus deren Schläuchen köstliche Pfefferbrühe auf Fische rieselte, die in einer sehr großen Schüssel schwammen. Wir verstärkten das Händeklatschen

der Diener hierüber und machten uns lachend an diese auserlesenen Dinge. Trimalchio selbst sah diese Anordnung mit Vergnügen und rief: „Lege vor!" Sogleich kam der Vorschneider und zerlegte nach der Musik das Fleisch, so daß man glauben konnte, einen vom Wagen herab Kämpfenden sein Gefecht nach den Tönen der Wasserorgel ausführen zu sehen. Dessen ungeachtet rief Trimalchio mit sehr sanfter Stimme: „Lege vor!" Ich muthmaßte, daß in diesem so oft wiederholten Rufen irgend eine feine Bedeutung läge, und schämte mich nicht, meinen Nachbarn darum zu befragen. Dieser, der schon oft dergleichen Scherzen beigewohnt hatte, sagte mir: „Jener da, der das Essen zertheilt, hat den Namen Lege vor; so oft also Trimalchio ruft: Lege vor, so oft nennt und befiehlt er mit einem Worte."

Da ich nichts mehr essen konnte, wandte ich mich zu einem meiner Tischnachbarn, knüpfte ein Gespräch mit ihm an und forschte, wer doch Jene sei, die bald hierher, bald dorthin laufe? „Das ist die Gattin des Trimalchio," war die Antwort, „Fortunata genannt; sie mißt ihr Geld mit Scheffeln." „Und was war sie wohl früher?" „Verzeihe mir es Dein Genius! aber Du würdest kein Stück Brod aus ihrer Hand genommen haben. Jetzt ist sie, ich weiß nicht wie noch warum, gleichsam in den Himmel gestiegen, ist bei Trimalchio Alles in Allem. Kurz, wenn sie ihn am hellen Mittage versichert, es sei stockfinster, so glaubt er es. Er ist so reich, daß er selbst nicht weiß, wie viel er hat. Doch diese ausgezeichnete Haushälterin übersiehet Alles und ist oft da, wo Du sie nicht vermuthest. Sie ist mäßig, nüchtern, und weiß stets guten Rath zu erthei-

len; aber dabei ist sie eine Lästerzunge, eine wahre Hauselster. Wenn sie liebt, ist ihre Liebe sehr stark; aber haßt sie, so haßt sie auch von Grund der Seele. Trimalchio selbst hat so viele Güter, daß ein Geier sie kaum überfliegt, hat Geld über Geld. In des Thürhüters Gemach allein liegt mehr Silber, als eines Andern Güter zusammen werth sind. Eben so viel Gold ist da. Seine Sclaven! o Himmel! deren hat er so viele, daß, wie ich glaube, nicht der zehnte Theil davon einmal seinen Herrn kennt. Dennoch haben sie eine so große Furcht vor ihm, daß er sie sämmtlich mit einer bloßen Gerte in ein Mäuseloch treiben könnte.

Auch glaube nur nicht, daß er etwas kaufe; seine Güter liefern ihm Alles: Wolle, Wachs, Pfeffer und Hühnermilch (10), wenn Du diese verlangst. Weil er wenig gute Wolle von seinen Schafen erhielt, kaufte er Böcke aus Tarentum (11) und zog sich Heerden davon. Um attischen Honig zu haben, ließ er Bienen aus Athen kommen, damit von den so weisen Griechen seine einheimischen lernen könnten. Denke! dieser Tage hat er nach Indien geschrieben, daß man ihm Pfefferschwamm-Saamen schicken möge. Und Mauleselinnen hat er keine, die nicht von Waldeseln gefallen wären. Bemerkst Du die Menge der Polster? kein einziges befindet sich darunter, dessen Wolle nicht mit Purpur oder Scharlach gefärbt wäre. Giebt es wohl einen glückseligern Menschen?

Verachte aber ja nicht seine Mitfreigelassenen! sie sind sehr reich. Siehest Du wohl den, der ganz unten seinen Platz hat? Er besitzt zur Stunde schon an die achtzigtausend. Früher hatte er nichts. Er war genöthigt, sich mit

Holztragen seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Uebrigens sagt man (ich will es nicht als wahr behaupten, ich theile nur mit, was ich vernommen), er habe, als es ihm vor einiger Zeit gelungen, sich des Hutes eines Alps zu bemächtigen, einen Schatz gefunden. Ich beneide Keinen, dem Gott Etwas gab. Er ist frei geworden und läßt sich nichts ankommen. Neulich hat er bekannt gemacht: C. Pompejus Diogenes wird von dem ersten Julius an seinen oberen Stock vermiethen, denn er hat ein Haus gekauft."

„Wer ist denn der auf dem Platze der Freigelassenen?" sagt' ich. „O wie hatte es dieser sonst so gut!" war die Entgegnung. „Ich will ihm keine Vorwürfe machen; er besaß eine Million Sesterzen, aber er hielt schlecht Haus. Ich glaube, er hat kein Haar mehr an sich, das sein ist. Doch beim Herkules! seine Schuld ist es nicht; er ist der beste Mann von der Welt. Aber betrügerische Freigelassene haben ihn ganz um das Seinige gebracht. Und man weiß ja wohl, wo der Topf nicht mehr ganz voll ist und die Sachen schief gehen, da bleiben die Freunde aus." „Aber welches ehrsame Geschäft trieb er denn, daß er hier so erscheint?" sagte ich. „Er war Leichenbesorger," lautete die Antwort, „pflegte wie ein König zu speisen, fette Eber, Geflügel, Gebackenes, Hirsche, Hasen, Fische. Es wurde bei ihm mehr Wein unter den Tisch gegossen, als Mancher im Keller hat. Fürwahr! ein wunderlicher Mensch! Als es mit ihm eine übele Wendung nahm, machte er, weil er befürchtete, seine Gläubiger möchten ihn überfallen, eine Versteigerung in diesen Worten bekannt:

Julius Proculus wird seine überflüssigen Sachen den Meistbietenden verkaufen."

In dieser angenehmen Unterhaltung wurden wir von Trimalchio gestört, denn der Gang war wieder abgenommen, und unter den vom Weine belebten Gästen wurde das Gespräch immer allgemeiner. Auf den Ellbogen gestützt, begann Trimalchio: „Ihr müßt Euch den Wein gut schmecken lassen; die Fische müssen schwimmen. Glaubt Ihr, ich wäre zufrieden mit den Gerichten, die Ihr eben in dem Aufsatze vor Euch sahet? Kennt Ihr so den Ulysses? Nun was liegt daran? man muß auch bei Tische mit gelehrten Untersuchungen sich abzugeben wissen. Sanft ruhen die Gebeine meines ehemaligen Herrn, der mich zum Menschen unter den Menschen machte. Man kann mir nichts Neues vorbringen; auch jenes Gericht war mir schon bekannt. Dieser Himmel, in welchem zwölf Götter wohnen, verändert sich in eben so viele Zeichen. Jetzt wird er ein Widder. Wer nun in diesem Zeichen zur Welt kommt, wird vieles Vieh besitzen und viele Wolle, übrigens einen harten Kopf, eine unverschämte Stirn und ein spitziges Horn haben. Böcklein und Schulmänner werden viel in diesem Zeichen geboren." Wir bewunderten seine witzige Himmelskunde und er fuhr fort: „Nun wird der ganze Himmel ein Stierlein. Hierin werden Hintenausschlagende geboren, Ochsenhirten und Diejenigen, welche nur um zu essen leben. In den Zwillingen aber werden lauter sympathetische Seelen geboren. Jochochsen, Anbeter des Priap, und was zwischen zwei Wände schlüpft. Im Krebse bin ich selbst geboren, darum stehe ich auf vielen Füßen und besitze Vieles zu Wasser und zu Lande,

denn dieses wie jenes paßt auf den Krebs. Ich habe auch schon längst keine Speise mehr auf ihn legen lassen, damit mein Gestirn nicht belästigt werde. Im Löwen werden die Vielesser und Herrschsüchtigen geboren; in der Jungfrau Weiber, Flüchtlinge und Gefesselte. In der Waage Fleischer, Salbenhändler und überhaupt Handeltreibende; im Scorpion Giftmischer und Meuchelmörder; im Schützen Schielende, die auf das Gemüse schauen und den Speck stehlen; im Steinbocke Leute voll Mühseligkeiten, denen aus lauter Noth Hörner wachsen; im Wassermanne Gastwirthe und Kürbisse; in den Fischen für die Küche Einkaufende und Redner. So geht der Himmel herum wie ein Mühlrad und verursacht immer etwas Böses, so wie entweder Menschen geboren werden, oder sterben. Daß Ihr aber in der Mitte den Rasen sehet und über ihm eine Honigscheibe, hat seinen guten Grund. Die Mutter Erde befindet sich in der Mitte, ist dabei rund, ungefähr wie ein Ei, und hat alles Gute in sich, wie eine Honigscheibe."

„Herrlich! vortrefflich!" riefen wir Alle, und schwuren mit bis zur Zimmerdecke erhobenen Händen, daß weder Hipparchus noch Aratus mit ihm zu vergleichen wären. Nun kamen Diener, die über die Polster Decken legten, auf denen Netze, Jäger mit Jagdspießen und jedes Jagdgeräth gestickt war. Wir wußten noch nicht, was das Alles bedeuten sollte, als außerhalb des Speisesaales ein gewaltiger Lärm entstand und spartanische Hunde anfingen, um den Tisch herum zu laufen. Jetzt brachte man auf einem Gestell ein wildes Schwein von der ersten Größe. Der Kopf desselben war mit einem Hute bedeckt, und an

seinen Hauern hingen zwei von Palmzweigen geflochtene Körbchen, deren eins mit großen, das andere mit kleinen Datteln gefüllt war. Ringsum lagen an den Brüsten kleine Frischlinge, aus Teig gebacken, um anzudeuten, daß es eine Sau mit Jungen sei. Diese waren ein Geschenk für die Gäste. Uebrigens kam, dieses Thier zu zertheilen, nicht jener Legevor, der das Geflügel zerschnitten hatte, sondern ein bärtiger, vierschrötiger Mensch, mit bebänderten Füßen in vielfädig gewirktem Jagdkleide, durchstach heftig mit seinem Jagdmesser des Schweines Seite, und aus der hierdurch entstandenen Oeffnung flogen Krammetsvögel hervor. Vogelfänger mit Leimruthen standen bereit und fingen schnell die im Saale herumflatternden Vögel. Trimalchio ließ jedem der Gäste einen von den Vögeln bringen und sagte: „Sehet einmal nach, ob dieses wilde Schwein auch seine ganze Mast verzehrt hat?“ Sogleich nahmen Knaben die Körbchen und vertheilten genau die Datteln, die kleinen und großen, unter die Gäste.

Ich auf meinem abgesonderten Platze machte unterdessen allerlei Betrachtungen, warum doch dem Schweine der Hut aufgesetzt sei? Nachdem ich mich vergebens bemüht, hiervon den Grund herauszufinden, mußte ich endlich meinem Nachbar mittheilen, was mich quälte. Dieser antwortete mir: „Das wird Dir auch Dein Sclave sagen, denn es ist kein Räthsel, sondern eine allbekannte Sache. Dieses Schwein, als es gestern sollte verzehrt werden, wurde von den Gästen entlassen, und kehrt daher beim heutigen Mahle als Freigelassener wieder zurück.“ — Ich verwünschte meine Einfalt, und that keine weitere Fragen, um nicht die Vermuthung zu erregen, ich sei ein Fremdling in

guter Gesellschaft. — Während wir so sprachen, trug ein schöner Knabe, mit Weinlaub und Epheu bekränzt, der sich bald für den Bromius, bald für den Lyaeus und Evius ausgab, in einem Körbchen Trauben herum und sang mit einer sehr hellen Stimme die Gedichte seines Herrn. — Bei diesem Gesange wandte Trimalchio sich zu ihm und sprach: „Dionysus sei frei!“ Der Knabe nahm den Hut von dem Schweine herab und setzte sich denselben auf. — Trimalchio fügte hinzu: „Nun werdet Ihr nicht leugnen, daß ich von einem freien Vater bin!“ — Wir erhoben Trimalchio's Witz und küßten der Reihe nach den herumhüpfenden Knaben. — Nun erhob sich Trimalchio, um sich in das heimliche Gemach zu begeben. — Da wir jetzt frei und unseres Tyrannen los waren, forderten wir uns einander zu Gesprächen auf. Einer, der einen Becher Rebensaft verlangt hatte, rief: „Der Tag ist nichts: wie Du eine Hand umdrehst, wird es Nacht. Es ist daher nichts besser, als vom Bette geradeswegs sich zu Tische zu begeben. Mir war so kalt, daß mich kaum das Bad erwärmte. Doch ein warmer Trank ist auch eine warme Bekleidung. Ich habe tapfer getrunken, ha! wie mir's schwindelt, wie mir der Wein im Gehirne brauſ't!“

Seleucus nahm das Wort und sagte: „Ich aber, ich bade nicht täglich, denn Baden ist wie Kleider bürsten. Das Wasser hat Zähne, und unser Körper nimmt so schon alle Tage ab. Aber wenn ich eine Schaale Most hinunter geschlürft habe, mag die Kälte Andere plagen, mir thut sie nichts. Uebrigens konnte ich auch heute nicht baden, denn ich war bei einem Leichenbegängnisse. Der schöne, gute Chrysanthus hat seinen Geist ausgehaucht! Hört!

ruft er mich nicht eben jetzt beim Namen? Mir däucht, ich rede noch mit ihm! Wir gehen wie aufgeblasene Schläuche einher, nicht so viel werth als eine Fliege, die doch noch einige Kraft hat; nicht mehr als eine Wasserblase sind wir. O! wenn er nur nicht so enthaltsam gewesen wäre. In fünf Tagen hat er nicht einen Tropfen Wasser an seine Lippen gebracht, nicht ein Krümchen Brod. Dennoch mußte er fort! Aber die vielen Aerzte haben ihn umgebracht, oder vielmehr sein böses Verhängniß. Ein Arzt ist nichts Anderes als ein Trost der Seele*). Doch hat er ein anständiges Begräbniß gehabt, eine schöne Todtenbahre, schöne Teppiche. Er ward auf das Herrlichste betrauert. Er hat Einige freigelassen; auch sein Weib weinte um ihn, obwohl nur verstellt. Ja, wenn er ihr nicht immer gut begegnet wäre! Aber ein Weib ist ein Weib, der Geier Abart. Keiner sollte man Gutes thun! es ist so gut, als wenn Du es in den Brunnen wirfst. Eine alte Liebe ist für sie ein unerträglicher Kerker."

Ihn unterbrach Phileros und sprach: „Lasset uns lieber der Lebenden gedenken! Jener hat was ihm gebührt; ehrlich hat er gelebt, ehrlich ist er gestorben. Worüber hätte er zu klagen? Mit nichts fing er an, und hätte ehedem wohl ein Aas aus dem tiefsten Schmutze mit den Zähnen hervorgeholt. Darauf ist er aufgedunsen wie ein Kuchen. Beim Herkules! ich glaube, er hat ganze zehn Millionen Sesterzen hinterlassen, und das in Baarschaft. Aber ich will die Wahrheit sagen, denn ich habe Hundszunge gegessen. Ein unverschämtes Mundwerk hatte er, war ein

*) Medicus nihil aliud est quam animi consolatio.

Schwätzer und die Zwietracht in eigener Person. Sein Bruder war ein braver Mann, ein Freund seinem Freunde, hatte gesalbte Hände und volle Tafeln. Anfangs stand es mißlich mit ihm, doch die erste Weinlese brachte ihn auf einen grünen Zweig. Denn er verkaufte so viel Wein, als er nur wollte, und was ihm noch mehr aufhalf, war eine Erbschaft, von welcher er mehr für sich behielt, als ihm hinterlassen war. Und dieser Tropf, weil er mit seinem Bruder haderte, hat nun, ich weiß nicht welchem Erdensohne, sein Vermögen vermacht. Der flieht weit, der die Seinigen flieht! Er hatte Sclaven, die sein Orakel waren; die verdarben ihn. Dem gelingt es nie, der zu leichtgläubig ist! und besonders einem Geschäftsmanne! Doch that er sich gütlich, so lange er lebte, das ist wahr. Der genießt es, der es hat, nicht der, welcher es haben sollte. Er war ein rechtes Glückskind! In seiner Hand ward Blei zu Golde! Da gehet es gut von statten, wo Alles nach Wunsche eintrifft. Und wie viele Jahre, glaubt Ihr, habe er mit sich genommen? Siebenzig und darüber! Aber er war auch fest wie Horn; man merkte sein Alter nicht. Er hatte noch rabenschwarzes Haar. Ich kannte ihn, als noch Wollust und Begierden ihn reizten. Beim Herkules! Kein Hund im Hause war sicher vor ihm! Jedes Mädchens Freund! Ein trefflicher Kopf! Ich kann solches nicht mißbilligen, denn dieser Ruhm ist ja das einzige, was ihm nach seinem Tode übrig bleibt."

Nach Phileros begann Ganymedes: „Ihr plaudert da, was nicht zum Himmel, noch zur Erde gehört. Indessen denkt Niemand an den Getreidemangel. Ich habe heute, beim Herkules! noch keinen Mund voll Brod auf-

treiben können. Die Dürre dauert immer fort; schon ein Jahr lang hungere ich. Die Aedilen — daß sie das Unglück treffe! — sind mit den Bäckern einverstanden; es heißt bei ihnen: hilf mir, ich helfe Dir wieder! Das geringe Volk leidet Noth, indeß jene größeren Mäuler immer Saturnusfeste feiern. O hätten wir jene Löwen, die ich hier fand, als ich zuerst aus Asien kam. Das war ein Leben! Das innere Sicilien war eben so von Hungersnoth heimgesucht. Die Erndten dieser Gegend, als zürne ihr Jupiter, waren durch Dürre vernichtet worden. Damals aber lebte Safinius; er wohnte, als ich noch ein Knabe war, an der alten Wasserleitung. Beißend wie Pfeffer war er: wo er hintrat, verbrannte die Erde. Aber er hatte eine rechtschaffene Denkart, war dem Freunde ein Freund, und so ehrlich, daß Du keck mit ihm im Dunkelen hättest fingern können. Und in der Kurie, wie machte er es dort? Er schonte Keinen, redete nicht verblümt und that Alles geradeweg. Ferner im Forum wuchs seine Stimme wie eine Posaune. Er schwitzte nie dabei, spie auch nie aus. Mich dünkt, er hatte, ich weiß nicht was, Asiatisches an sich. Und wie war er so leutselig! Er grüßte Jeden wieder, und das mit Namen, wie unser Einer. Auch war damals das Getreide zum Spottpreise zu haben. Für einen As Brod konnten keine zwei Menschen aufessen. Jetzt ist ein Ochsenauge größer. Wehe! wehe! täglich wird es schlimmer. Diese Colonie wächst rückwärts wie ein Kalbsschwanz. Doch wie kann es anders sein? Wir haben einen Aedilis, der keine drei Feigen werth ist, der sich mehr aus einem Asse macht als aus unserm Leben. Er ist zu Hause guter Dinge, und hat in einem Tage mehr einzu-

nehmen, als ein Anderer an Vermögen besitzt. Ich weiß es wohl, woher er tausend goldene Denarien erhielt! Aber hätten wir noch Manneskraft, so würde es ihm nicht so gut sein! Jetzt ist das Volk Löwe zu Hause und draußen Fuchs. Alle meine Lumpen habe ich schon verzehrt, und wenn die Theurung so anhält, so wird mein Hüttchen auch bald verkauft sein. Was wird noch daraus werden, wenn weder Götter noch Menschen sich der Colonie erbarmen? Ich verzehre alles Meinige, weil ich glaube, dieses sei nun einmal der Wille der Unsterblichen. Keiner glaubt heut zu Tage mehr an den Himmel, Keiner beobachtet die Fasten. Man bekümmert sich auch nicht im Geringsten mehr um Jupiter, und Jeder überrechnet mit geschlossenen Augen seine Güter. Ehedem gingen die Frauen mit bloßen Füßen, fliegenden Haaren, reinem Gemüthe den Hügel hinan, und baten Jupiter um Regen. Sogleich goß es dann mit Eimern vom Himmel herab, und Alle lachten vor Freude. So war es damals, jetzt ist es anders. Unvermerkt rächen sich die Himmlischen dafür, daß wir die Götterfurcht abgelegt haben. Die Felder liegen öde."

„Ich bitte Dich," sprach Echion der Lumpenhändler, „rede doch zusammenhängender. Bald so, bald so! sagte jener Bauer, der ein buntes Schwein verloren hatte. Was heute nicht geschieht, wird morgen; und so vergeht das Leben. Beim Herkules! welches Land käme mit dem unsern in Vergleich, wenn nur noch Menschen darin wären? Doch es ist krank zu dieser Frist. Aber seine eigene Schuld ist es nicht, wir müßten nur nicht so verzärtelt sein! Ueberall ist des Himmels Mittelpunkt. Du da, wenn Du anderwärts gewesen wärest, würdest sagen, daß

hier die Schweine gebraten umherliefen. Wißt Ihr, in Zeit von drei Tagen werden wir an einem Feste ein prächtiges Schauspiel haben! Es sind keine Fechter-Sclaven: fast lauter Freigelassene. Unser Titus hat großen Geist, ist hitzigen Gemüths; entweder so oder so. O ich kenn' ihn recht gut, ich bin bei ihm wie zu Hause. Er ist kein Knicker, er wird gute Schwerdter geben, denn es soll auf Leben und Tod gehen; eine Fleischhackerei wird es sein, damit es wie ein Amphitheater aussieht. Aber er kann es auch bestreiten, denn sein verstorbener Vater hat ihm dreißig Millionen Sesterzen hinterlassen. Und ob er einmal eine vierhunderttausend davon vergeudet, das fühlt sein Vermögen nicht, und sein Name wird ewig bestehen. Er hat schon einige Zugpferde, ein Fechterweib und den Rechnungsführer des Glyco, den man darüber betraf, als er mit seines Herrn Frau kurzweilte. Da wird man den Streit zwischen Eifersüchtigen und Liebhabern sehen. Glyco, der gemeine Tropf, hat seinen Rechnungsführer dem Stiergefechte übergeben. Das heißt sich selbst lächerlich machen. Was hat denn der Sclave verbrochen, der aus Zwang handeln mußte? Die Metze verdiente eher, daß ein Stier sie auf die Hörner nähme. Aber wer den Esel nicht beikommen kann, der schlägt auf den Sattel! Wie mochte doch Glyco wohl glauben, daß es mit Hermogenes Tochter je einen guten Ausgang haben würde? er, der einem fliegenden Geier die Klauen beschneiden konnte. Schlangen zeugen keine Tauben! Glyco, Glyco, da hast Du Dich sehr bloß gegeben! hast Dir ein Brandmahl angehängt, das nur der Tod Dir nehmen kann. Aber jeder mag seine Sündenschuld selbst tragen. Ich wittere schon, Mammea wird

uns ehester Tags ein Gastmahl geben. Ich und die Meinigen erhalten zwei Denare. Wenn er das thut, entzieht er dem Norbanus völlig unsere Gunst, denn Ihr wißt, daß dieser mit vollen Segeln fahren wird. Aber was haben wir ihm denn in der That zu verdanken? Er hat uns elende, ganz verkümmerte Fechter vorgeführt; man hätte sie umblasen können! Ich sah gemeine Thierfechter, die besser waren. Er gab auch bei Fackelschein Fechter; man hätte sie für Haushähne halten sollen. Der eine war ein plumper Tölpel; der andere hatte krumme Beine; der dritte, halbtodt dem Todten folgend, hatte gelähmte Nerven. Ein einziger Thracier hatte noch etwas Ansehen und focht regelmäßig. Uebrigens wurden sie Alle verwundet! waren sämmtlich Gesindel aus dem gemeinen Haufen, rechte Erbärmlichkeit! Norbanus spricht beim Weggehen: Ich habe Dir doch ein schönes Fechterschauspiel gegeben: Und ich: ich habe Dir Beifall geklascht. Jetzt rechne auf; ich gebe Dir mehr als ich empfing. Eine Hand wäscht die andere, sagt das Sprichwort.

Agamemnon, mich dünkt, ich höre Dich in Deinem Innern sagen: Was will nur dieser überlästige Schwätzer? denn Du könntest wohl reden und sprichst nicht. Du bist keiner unserer Zunft und verlachest die Reden eines Armen! Wir wissen, daß Du voller Gelehrtheit steckst; aber was thut das? Ich werde Dich schon überreden, daß Du auf das Land kömmst, unsere Hütten zu schauen. Wir werden schon zu essen finden, Hühner und Eier. Es wird trefflich gehen, obwohl die böse Witterung Alles weit umher zernichtet hat. Wie gesagt, wir werden schon finden, wovon wir satt werden. Auch mein Knabe Cicaro wächst zu einem

Deiner Schüler auf. Er weiß schon die vier Redetheile. Wenn er am Leben bleibt, so ist er Dein kleiner Diener. Denn keinen Augenblick, den er erübrigen kann, hebt er den Kopf von dem Tische weg. Klug ist er und ziemlich schön, aber entsetzlich auf Vögel erpicht. Ich tödtete ihm neulich drei Distelfinken und sagte ihm, das Wiesel hätte sie verzehrt; doch bald fand er andere. Er macht auch sehr gern Verse. Uebrigens ist er mit den Griechen schon fertig, und mit den Lateinern geht es nicht übel, obwohl sein Lehrer zu sehr ihm nachsieht. Ich habe jetzt dem Knaben einige Rechtsbücher gekauft, weil ich will, daß er sich zu des Hauses Besten einige Rechtskenntniß erwerbe, denn das ist eine Brodkunst. Von den übrigen Sachen weiß er schon genug. — Ich spreche täglich zu ihm: mein Erstgeborner! glaube mir, was Du lernst, das ist zu Deinem Besten. Siehe dort Phileros, den Advokaten; wenn er nichts gelernt hätte, so wäre er jetzt ein Hungerleider. Sonst trug er auf seinem Nacken Waaren zum Verkauf umher, jetzt kann er es mit Norbanus aufnehmen. Wissenschaften sind ein Schatz, und Kunst verdirbt nie *)."

In solcher Art wurde durch einander geschwatzt, als Trimalchio wieder hereinkam, die Salbe von der Stirne abwischte, seine Hände wusch und nach kurzem Schweigen sprach: „Verzeihet mir, meine Freunde, seit vielen Tagen ist es mit meinem Unterleibe nicht richtig. Die Aerzte sind nicht einig darüber. Doch haben mir Schaalen von Granatäpfeln und Kien mit Essig etwas geholfen." — Jetzt

*) Litterae thesaurum est, et artificium nunquam moritur.

nahm man die Tische nach der Musik ab, und brachte dann drei weiße Schweine herein, mit Halftern und Schellen versehen. Das erste wäre zweijährig, sagte der Erklärer, dreijährig das andere, und das dritte schon alt. Ich glaubte, die Thiere wären Petauristen und sie würden, wie es in den öffentlichen Spielkreisen zu geschehen pflegt, einige Kunststücke machen. Aber Trimalchio vernichtete meine Erwartung und sprach: „Welches von diesen wollt Ihr sogleich zum Essen bereitet haben? Leute auf dem Lande bereiten einen Hahn, einen Fasan oder dergleichen Kleinigkeiten; meine Köche machen in der Geschwindigkeit ganze Kälber auf einmal in ihren Kesseln gar.“ — Darauf ließ er einen Koch kommen, und ohne unsere Wahl abzuwarten, gebot er ihm, das älteste Schwein zu schlachten. Hierbei fragte er ihn noch: „Aus welcher Classe bist Du?“ „Aus der vierzigsten,“ war die Antwort. „Bist Du mir angekauft oder angeboren?“ „Keins von beiden,“ erwiederte der Koch, „ich bin Dir aus Pansa's letztem Willen hinterlassen.“ „Siehe zu,“ sprach Trimalchio weiter, „daß Du Deine Sachen gut machest, wo nicht, so sollst Du in die Classe der Botensclaven kommen.“ — Der Koch, von diesem Machtspruche angefeuert, führte eilig das Schwein in die Küche.

Trimalchio aber blickte uns mit holdem Lächeln an und sagte: „Wenn Euch der Wein nicht schmeckt, so soll anderer gegeben werden; Euer Trinken muß ihn loben. Den Göttern sei Dank! ich kaufe nichts. Dieser Tischwein wächst auf einem von meinen Landgütern, das ich bisher noch nicht kannte. Man sagt, es grenze an die Tarracinenser und Tarentiner. Ich bin Willens, gegenwärtig meine Fluren mit Sicilien zu verbinden, damit ich, wenn es mir

beliebt nach Afrika zu reisen, an meinen eigenen Küsten hinsegele. Aber erzähle mir, Agamemnon, über welche Streitsache Du heute geredet hast. Obgleich ich mich mit solchen Händeln nicht abgebe, so habe ich doch die Wissenschaften nicht vernachlässigt, und man glaube nur nicht, daß mir vor Gelehrsamkeit ekle. Ich habe drei Büchersammlungen: eine griechische und zwei lateinische. Sei daher so gut und theile mir den Inhalt Deiner Rede mit." Agamemnon begann: „Es war einmal ein Armer und ein Reicher; sie waren Feinde." „Was ist ein Armer?" fiel Trimalchio ein. „Das heißt vornehm gesprochen!" entgegnete Agamemnon. „Aber ich habe vergessen, welche Streitsache er vortrug." „Wenn die Sache so geschehen ist," sagte Trimalchio hierauf, „so braucht man nicht darüber zu streiten; ist sie nicht so geschehen, so ist es wieder nichts." Als wir diese Aussprüche mit Lob überschütteten, fuhr Trimalchio fort: „Ich bitte Dich, theurer Agamemnon, weißt Du nicht von den zwölf Arbeiten des Herkules zu erzählen? oder die Fabel des Ulysses, wie ihm der Cyklope den Daumen ausdrehte? Ich pflegte dergleichen Sachen als Knabe im Homer zu lesen. Ich habe zu Cumä eine Sibylle in einer Flasche hängen gesehen, und als ihr die Knaben zuriefen: Sibylle, was willst Du? antwortete sie: ich will sterben! (12)"

Trimalchio war mit diesen Ungereimtheiten noch nicht zu Ende, als schon ein Aufsatz, worauf ein ungeheueres Schwein stand, den Tisch einnahm. Wir bewunderten sämmtlich diese Geschwindigkeit, und schwuren, daß kein Huhn so schnell hätte gekocht werden können. Wir fanden das Ganze um so unerklärbarer, als das aufgetragene

Schwein weit größer als das uns früher vorgeführte zu sein schien. Auch Trimalchio betrachtete dasselbe sehr aufmerksam und rief endlich aus: „Was, ist das Schwein nicht ausgenommen? Ich glaube, beim Herkules, nein! Geschwinde rufet mir den Koch her!" Dieser kam, stellte sich traurig an den Tisch hin und sagte: er hätte vergessen, es auszunehmen. „Wie? vergessen?" sagte Trimalchio, „sollte man nicht, seiner Entschuldigung nach, glauben, er habe blos vergessen, Kümmel und Pfeffer daran zu thun? Ausgekleidet!" Man zögerte nicht, entkleidete den Koch, und er stand betrübt da zwischen seinen beiden Peinigern. Alle begannen für ihn zu bitten und sagten: „man versiehet sich ja wohl einmal, laß ihn gehen; wenn er es noch einmal thun sollte, wird Keiner mehr sich für ihn verwenden." Ich, rauh und strenge, konnte mich nicht halten und sprach, mich zu Agamemnons Ohr neigend: „Fürwahr, das muß ein verdammter Schurke sein. Es zu vergessen, ein Schwein auszunehmen! Nein, beim Herkules, ich verziehe es ihm nicht, wenn er es auch nur an einem Fische vergessen hätte." Trimalchio dagegen, nachdem er die Züge seines Gesichtes wieder erheitert hatte, sprach: „Weil Du denn ein so schlechtes Gedächtniß hast, so weide das Schwein nur hier in unserer Gegenwart aus." Der Koch kleidete sich wieder an und schlitzte dem Schweine mit zitternder Hand den Bauch an einigen Stellen auf. Sogleich fielen aus den Oeffnungen, die von dem Druck der Schwere noch erweitert wurden, allerlei Würste heraus.

Das Hausgesinde begrüßte dieses Wunder mit lautem Händeklatschen, und rief: „Glück dem Gajus!" Der Koch wurde nicht allein mit einem Trunke beehrt, sondern es

wurde ihm auch eine silberne Krone aufgesetzt, und man überreichte ihm zugleich, in einem Becken von corinthischem Erze, einen Becher. Als Agamemnon das Becken näher betrachtete, sprach Trimalchio: „Ich allein habe ächtes corinthisches Erz.“ Ich erwartete, daß er, seiner gewöhnlichen Anmaßung nach, sagen würde, seine Gefäße würden ihm gleich von Corinth überschickt. Aber er machte es besser. „Vielleicht möchtet Ihr gern wissen,“ sagte er, „warum ich allein die wahren corinthischen Gefäße besitze? deshalb, weil der Kaufmann, von welchem ich es nehme, Corinthus heißt. Was ist aber corinthisch, wenn Einer nicht Corinthus hat? Aber damit Ihr mich nicht für einfältig halten mögt, muß ich Euch sagen, daß ich sehr wohl weiß, wo das corinthische Erz zuerst hergekommen ist. Als Ilium eingenommen ward (13), warf Hannibal, ein Schlaukopf und Spitzbube, alle ehernen, goldenen und silbernen Bildsäulen auf einen Scheiterhaufen, zündete ihn an, und so floß das geschmolzene Erz alles durcheinander. Goldschmiede nahmen von diesem Gemisch und fertigten Schaalen und Schüsseln aus den ehemaligen Bildsäulen. So sind corinthische Gefäße geworden: von Allem Etwas, nicht Dieses, nicht Jenes. Ihr verzeihet es mir, wenn ich Euch sage, daß ich Glas vorziehe. Einige mögen es nicht. Ja, wenn es nicht zerbrechlich wäre, so hätte ich es lieber als Gold; so aber ist es etwas Gemeines.

Es gab einmal einen Künstler, der eine gläserne Schaale machte, die man nicht zerbrechen konnte. Er wurde mit seinem Kunstwerke vor den Kaiser gelassen, überreichte es demselben, ließ es sich dann von dem Kaiser zurückgeben und warf es auf den steinernen Fußboden. Der Kaiser

erschrak gewaltig, aber als der Künstler die Schaale aufnahm, hatte dieselbe nur einige kleine Beulen, als wäre es ein Geschirr von Erz gewesen, und diese geringen Unebenheiten vertilgte der Künstler schnell, indem er ein Hämmerchen hervorzog und die Schaale ganz gemächlich und hübsch wieder ausklopfte. Nun glaubte er, Jupiters Himmel wäre ihm offen. Aber es erging anders. Denn der Kaiser fragte: „Kennt auch irgend ein Anderer, als Du, diese Art Glas zu verfertigen? Besinne Dich wohl!" Da er es verneinte, ließ ihm der Kaiser sogeich den Kopf abschlagen, aus dem Grunde, weil Gold und Silber bei weiterem Bekanntwerden dieses Geheimnisses durchaus gemein geworden sein und allen Werth verloren haben würden.

„Silbergeschirr ist recht meine Leidenschaft," fuhr Trimalchio fort. „Ich habe urnenförmige Becher, klein und groß. Auf einem derselben ist vorgestellt, wie Cassandra ihre Söhne mordet (14); wahrhaft entseelt liegen die Knaben da. Ich besitze noch ein Trinkgefäß, welches meinem Herrn von dem berühmten Mys hinterlassen wurde. Auf demselben sieht man, wie Dädalus die Niobe in das trojanische Roß einschließt. Ich habe auch Becher, auf welchen die Kämpfe des Hermeros und Petractes dargestellt sind. Alles ist von dem reinsten Silber, denn was ich einmal habe, verkaufe ich um alles Geld nicht." Indem er dieses noch sprach, ließ ein Knabe einen Becher aus den Händen fallen. Trimalchio, der es sah, sagte zu ihm: „Den Augenblick schlage Dich selbst, weil Du unachtsam bist." Der Knabe ließ die Lippen hängen und bat. „Was bittest Du mich," sprach Trimalchio, „als wenn ich Dir etwas thäte. Ich rathe Dir, es mit Dir selbst auszuma-

chen, daß Du künftig nicht so unachtsam bist.“ Endlich erließ er ihm denn auf unser Bitten die Strafe. Nun lief der Knabe um den Tisch herum und rief: „Wasser hinaus! Wein herein!“ Wir nahmen diesen artigen Scherz sehr wohl auf, und besonders Agamemnon, der wohl wußte, welcher Verdienste wegen man wieder eingeladen würde. Der geschmeichelte Trimalchio trank immer munterer. Endlich, schon halb betrunken, sprach er: „Niemand von Euch fordert meine theuere Fortunata auf zu tanzen, und doch kann ich Euch versichern, daß nie Jemand den Cordax besser tanzte. Nun stellte er, die Hände bis über die Stirn hochgehoben, die Rolle des Schauspielers Syrus vor. Alle Sclaven schrien dazu: „Beim Jupiter! wie geschickt bist Du; beim Jupiter! es giebt nichts Vortrefflicheres!“ Er hätte sich auch gewiß mitten in den Saal hingestellt, wenn ihm nicht Fortunata etwas in das Ohr geflüstert hätte. Wahrscheinlich sagte sie ihm, daß sich so niedrige Possen mit seinem Ansehen nicht vertrügen. Nichts war ungleicher: hier Scheu vor seiner Fortunata, dort Drang der Neigung.

Der Hausschreiber unterbrach die Tanzbegier völlig, und las in demselben Tone, wie er eine öffentliche Bekanntmachung vorgetragen haben würde, folgende Neuigkeiten vor: „Den sechsundzwanzigsten Julius sind zu Cumanum, einem Landgute des Trimalchio, geboren: dreißig Knaben und vierzig Mädchen; von der Tenne in die Scheune gebracht: eine halbe Million Scheffel Weizen; fünfhundert Stiere gezähmt. An demselben Tage wurde der Sclave Mithridates an das Kreuz geschlagen, weil er den Schutzgeist des Gajus, unseres Gebieters, gelästert hatte. An

eben dem Tage wurden zehn Millionen Sesterzen, die nicht angebracht werden konnten, zum Geldvorrathe gelegt. An demselben Tage ereignete sich in den Gärten des Pompejus eine Feuersbrunst, die bei dem Pächter Nasta ausbrach." „Was ist das?" rief Trimalchio, „seit wann hat man die Gärten des Pompejus für mich angekauft?" „Seit vorigem Jahre," erwiederte der Schreiber, „und aus diesem Grunde sind sie noch nicht auf die Rechnung gebracht worden." Trimalchio, vor Zorn glühend, entgegnete: „Was für Ländereien man künftighin auch immer für mich ankaufen mag, wenn mir in sechs Monaten keine Anzeige davon gemacht wird, verbiete ich sie in Rechnung zu stellen." — Jetzt wurden die Edicte der Aedilen verlesen und die Testamente der Forstaufseher, worin Trimalchio mit angeführten Ursachen enterbt ward. Ferner kamen vor: die Schulden der Verwalter; dann Nachricht von einer Freigelassenen, die ein Aufseher verstoßen hatte, weil er sie in der Umarmung mit dem Badebesorger betraf. Auch wurde berichtet, warum der Haushofmeister nach Bajä verwiesen, und wie der Schatzmeister untreuer Verwaltung überführt worden; endlich von einem über Kammersclaven gehaltenen Gerichte Anzeige gemacht. — Unterdessen waren Petauristen (Seiltänzer) eingetreten. Ein alberner, widerlicher Mensch stellte mit einer Leiter sich hin und hieß einen Knaben hinaufsteigen, um ihn auf der Spitze tanzend ein Lied singen, dann durch glühende Reife springen und dabei mit den Zähnen einen Krug halten zu lassen. Nur Trimalchio bewunderte dieses und sagte, daß es eine undankbare Kunst wäre. Vor allen Dingen in der Welt sähe er gern Petauristen und Wachtelkämpfe; die übrigen Thiere und Tisch-

belustiger seien nur Narrenpossen. „Ich hatte mir auch," sagte er weiter, „Schauspieler gekauft; ich ließ sie aber nur Atellanen aufführen und meinen Flötenbläser lateinische Gesänge begleiten ([15])."

Als Trimalchio so trefflich sprach, stürzte der Knabe auf ihn herab. Alle Sclaven fingen an zu schreien und die Gäste ebenfalls, nicht etwa aus Besorgniß für ein so unausstehliches Wesen wie Trimalchio, dem man es gern gegönnt hätte, wenn ihm das Genick zerbrochen wäre, sondern weil das Gastmahl ein übeles Ende nehmen konnte, wo dann die Gäste einen fremden Todten hätten beweinen müssen. Trimalchio ächzte gewaltig und bog sich über seinen Arm hin, als wenn er sehr beschädigt wäre. Aerzte liefen herbei, und vor Allen Fortunata mit fliegenden Haaren, einen Becher in der Hand, über Unglück und Elend schreiend. — Der gefallene Knabe kroch sogleich bis an unsere Füße und flehete um Fürbitte. Sehr befürchtete ich, durch Bitten wieder zu einer possenhaften Entwickelung Anlaß zu geben, denn ich dachte noch immer an den Koch, der vergessen hatte, das Schwein auszunehmen. Ich sah schon allenthalben im Saale herum, ob nicht irgend eine Maschine durch die Wand hervorkäme, besonders da man einen Sclaven prügelte, der seines Herrn kranken Arm nur mit weißer und nicht mit purpurner Wolle umwickelt hatte. Sehr irrte ich mich auch nicht, denn statt den Sclaven zu bestrafen, that Trimalchio den Ausspruch, daß derselbe frei sein sollte, damit man nicht sagen könnte, ein so vornehmer Mann sei von einem Sclaven gequetscht.

Wir lobten diese That und schwatzten viel über den Unbestand menschlicher Dinge. „Nein," sagte Trimalchio,

diesen Zufall muß man ohne Vers nicht hingehen lassen. Er forderte sogleich seine Schreibtafel, und ohne erst lange seine Gedanken zu quälen, las er Folgendes vor:

Wie man's nicht dachte, kommt's von ungefähr;
Und über uns beherrschet Fortuna das Leben;
D'rum nun, Knabe, sogleich gieb uns falernischen Wein.

Von diesem Sinngedichte kam die Rede auf die Dichter, und man gab lange des Marsus Werken, des Thraciers, den Vorzug. „Ich bitte Dich, Meister! sagte Trimalchio endlich, „welchen Unterschied findest Du zwischen Cicero und Publius? Mich däucht, der Eine sei beredter, der Andere habe mehr Feinheit. Denn was kann schöner gesagt werden als dieses:

Im Schlund' der Wollust welket die martische Stadt hin.
Dein Gaumen wird die engende Weide des Pfauen;
Ihn kleiden golddurchwirkt babylonische Flaume!
Du schwelgst verschnitt'ne Hähn' und numidische Hennen!
Der Storch: der liebe Vogel! ein wandernder Gastfreund!
Das fromme Thier! der Schnabelklapp'rer! der Schlankfuß,
Im Winter fern, verkündet sein Dasein Wärme!
Verderbtheit macht ihm unsere Töpfe zum Neste.
Wozu die theure dreifache indische Perle?
Auf daß geschmückt mit des Meeres Schätzen die Hausfrau
Den Fuß heb' ungestraft in des Fremdlinges Bette?
Wozu der grüne Smaragd, ein kostbares Glas nur?
Wozu das Feuer der Carchedonier-Steine?
Zum Glänzen habet ihr sie? Es glänzet nur Tugend!
Ist's recht, in gewebeten Wind die Gattin zu kleiden?
Sie Jedem preis zu geben in leinenem Nebel?

„Welche aber," fuhr er fort, „ist nach den schönen Wissenschaften wohl die schwerste Kunst? Ich halte dafür?

die Kunst des Arztes und Wechslers. Des Arztes, weil er weiß, was die Menschlein in ihren Eingeweiden haben, und wann das Fieber komme, obwohl ich jene herzlich hasse, die mir so oft Entenfleisch verordnen. Des Wechslers, weil er durch das Silber das Erz sieht. Es giebt zwei Arten von stummen, sehr arbeitsamen Thieren, das sind der Ochse und das Schaf. Der Ochse, dem wir das Brod verdanken, welches wir essen, das Schaf, dessen Wolle uns die Kleider giebt, auf die wir so stolz sind. Wirklich abscheulich! man ißt das Lämmlein und trägt davon sein Kleid! Die Bienen halte ich für göttliche Thiere, weil sie Honig ausspeien; auch sagt man, daß sie ihn von Jupiter erhalten. Darum aber stechen sie, weil Du stets, wo Süßigkeit ist, auch Bitterkeit finden wirst." — Schon begann Trimalchio den Philosophen zu machen, als man anfing, kleine Zettel in einem Becher umher zu tragen. Ein dazu bestimmter Knabe las die Geschenke ab: Verderbliches Geld! man brachte einen Schinken, auf dem sich ein Essigfläschchen befand; Kopfkissen! man brachte ein Stück Halsfleisch; Most und Schimpf! man gab Erdbeeren vom Felde, und eine Stange, an dem ein Apfel befindlich war; Lauch und Pfirsiche! man reichte Peitsche und Messer dar; Sperlinge und Fliegenwedel! man gab getrocknete Trauben und attischen Honig; Tisch- und Ausgehekleider! man gab ein Stück Fleisch und Tafeln. Ueber: Graben und Pantoffeln: (man brachte einen Hasen und Fußsohlen) und Muräne und Buchstabe! Maus an Frosch gebunden! und: ein Bündel Mangold! lachten wir lange. Es waren an hundert dieser Art, die ich jetzt vergessen habe.

Nun trat eine Gesellschaft Homeristen herein und schlug Spieße und Schilde aneinander. Trimalchio setzte sich auf ein Polster hin und las, während die Homeristen ihre Unterredung in griechischen Versen hersagten, wie es so ihre Gewohnheit ist, seiner besonderen Laune sich überlassend, mit lauter Stimme ein lateinisches Buch. „Wisset Ihr," sagte er, als es darauf stille ward, „welche Geschichte sie vorstellen? Diomedes und Ganymedes waren zwei Brüder, deren Schwester Helena war. Agamemnon raubte sie und unterschob der Diana eine Hirschkuh. Nun erzählt Homer, wie die Trojaner und Parentiner mit einander kämpfen. Jener ward nämlich Sieger und gab seine Tochter Iphigenia dem Achilles zur Frau. Dieser Veranlassung wegen wird Ajax wüthend, wie Ihr gleich sehen werdet." Trimalchio sprach noch, als die Homeristen ein Geschrei erhoben und unter dem Gedränge der Sclaven in silberner Schüssel ein gesottenes Kalb, und zwar ein behelmtes, herbeigebracht wurde. Ajax folgte mit bloßem Schwerdte, als wenn er wüthend wäre, und hieb darein, sammelte dann unter allerlei Geberden mit der Spitze die Stücke, und vertheilte so unter die bewundernden Gäste das Kalb.

Es war uns jedoch nicht lange vergönnt, diese ergötzlichen Einfälle zu bewundern, denn von Neuem erscholl ein Gekrach in der Zimmerdecke, und der ganze Saal zitterte. Erschrocken sprang ich auf, voll Angst, ein Petaurist möchte aus der Decke herunterkommen. Nicht minder erstaunt blickten die anderen Gäste empor, erwartend, was Neues jetzt von oben her erscheinen würde. Und siehe! es senkte sich ein ungeheurer Reif, von einem mächtigen Fasse genommen, herab, an dem rings herum goldene Kränze

und Balsambüchsen hingen. Nachdem uns diese Geschenke waren verehrt worden, fiel unser Blick wieder auf den Tisch. Schon war eine große Schüssel mit verschiedenen Arten von Kuchen hingestellt, in deren Mitte ein gebackener Priapus stand, der in seinem ziemlich weiten Schooße, nach gewöhnlicher Sitte, jegliche Art Obst und Trauben hielt. Begierig streckten wir die Hände nach diesen herrlichen Dingen aus und fanden uns hierbei von Neuem überrascht, denn alle Aepfel, alle Kuchen, wenn man sie nur auf das Leiseste berührte, strömten einen balsamischen Duft aus, so stark, daß er uns endlich lästig ward. Wir glaubten, dieser Priap beziehe sich als eine Weihung auf etwas Heiliges, erhoben uns und wünschten Glück dem Augustus, dem Vater des Vaterlandes. Da aber selbst nach dieser Segnung noch Einige zu den Aepfeln griffen, füllten auch wir Anderen unsere Tellertücher damit an. Während dieses vorging, traten drei Knaben in weißen aufgeschürzten Gewändern herein. Zwei derselben stellten Hausgötter, die eine kleine goldene Kugel am Halse hängen hatten, auf den Tisch, und der dritte trug eine Schaale voll Wein umher und rief: „Ihr Götter seid uns gnädig!" Er sagte, der Eine heiße Cerdo, der Andere Felicio, und Lucro der Dritte. Als hierauf von Allen das Bildniß des Trimalchio geküßt ward, schämten auch wir uns, eine Ausnahme davon zu machen.

Alle hatten sich gegenseitig muntern Geist und dauernde Gesundheit gewünscht, da wandte sich Trimalchio an Niceros. „Immer pflegtest Du sonst froher bei dem Mahle zu sein," sagte er, „jetzt, ich weiß nicht, schweigst Du und giebst nicht den leisesten Laut von Dir. Ich bitte Dich,

wenn Du mich vergnügt sehen willst, erzähle, was Dir auch vorkommt.“ „Alles Gedeihen,“ sprach Niceros (erfreut durch des Freundes Gesprächigkeit), „weiche von mir, wenn ich nicht schon längst vor Wonne zerfließe, daß ich Dich so sehe! Ungestört lasset uns froh sein. Und ob ich das Auslachen jener Gelehrten dort fürchte, das werden sie sehen. Trotz ihnen will ich erzählen, denn was schadet es mir, ob sie lachen? Es ist besser, Andere zum Lachen zu bringen, als ausgelacht zu werden.“

D'rauf, als er dieses gesagt . . . .

begann er seine Erzählung mit folgenden Worten: „Ich stand noch im Dienste, und wir wohnten in der kleinen Straße, wo sich jetzt das Haus der Gavilla befindet, da entbrannte ich, nach dem Willen der Götter, in Liebe zu der Frau des Gastwirths Terentius. Ihr habt Alle die Melissa von Tarent gekannt. Ein herrliches Weibchen! Dennoch, auf meine Ehre, war es keine sinnliche Liebe, die mich zu ihr hinzog, nur ihre vorzüglichen Eigenschaften fesselten mich an sie. Begehrte ich Etwas von ihr, nimmer schlug sie es mir ab. Gewann sie einen As, so erhielt ich einen halben mit; den legte ich nieder in ihren Schooß und nie ward ich darum betrogen. Ihr Gatte starb auf dem Lande. Nun war mein einziges Streben, wie ich über Hals und Kopf nur zu ihr käme. In der Noth aber lernt man die Freunde kennen.

Ein glücklicher Zufall wollte, daß mein Herr nach Capua reiste, um dort einige Handelsgeschäfte abzumachen. Diese Gelegenheit benutzend, beredete ich unsern Hauswirth, mich bis zum fünften Meilensteine zu begleiten. Es war ein tapferer Kriegsmann, der selbst vor dem Orkus nicht

zurückgeschreckt wäre. Wir traten bei dem ersten Krähen des Hahns unsere Reise an. (Der Mond schien so hell, als wenn es Mittag wäre.) Wir kamen zu den Gräbern. Plötzlich beginnt mein Mann die Gestirne zu beschwören. Ich setzte mich nieder, sang und zählte die Sterne. Als ich hierauf nach meinem Begleiter mich umblicke, sehe ich, daß er alle seine Kleidungsstücke ablegt und sie an den Weg hinwirft. Mir wurde es schwarz vor den Augen und ich stand regungslos wie eine Leiche. Aber er sprengte rings um die Kleidungsstücke sein Wasser und wurde plötzlich ein Wolf. Glaubt nicht etwa, daß ich scherze, für die größte Erbschaft löge ich nicht. Aber, was ich sagen wollte? nachdem er Wolf geworden war, heulte er und floh in den Bergwald. Ich wußte anfangs nicht, wo ich war. Hierauf trat ich näher, um seine Kleider aufzuheben, aber sie waren Stein. Wer wäre nicht vor Angst gestorben? Doch ich zog mein Schwert, bot alle meine Kraft auf und hieb in die Gespenster, bis ich das Haus meiner Freundin erreichte. Als ich die Schwelle desselben betrat, hätte ich beinahe die Seele ausgehaucht; bis zu den Füßen rieselte mir der Schweiß herab, meine Augen waren wie gebrochen, und man hatte alle Mühe, mich wieder in das Leben zu bringen. Meine Melissa wunderte sich, daß ich so spät in der Nacht wanderte. „Wenn Du früher gekommen wärest," sagte sie, „so hättest Du uns wenigstens Hülfe leisten können. Denn ein Wolf kam auf das Gut, und alles Vieh, wie ein Metzger, hat er bluten lassen. Doch nicht mit Lachen kam er fort, obschon er floh. Unser Sclave warf ihm einen Spieß durch den Hals." — „Ihr werdet Euch denken können, was für Augen ich bei

dieser Erzählung machte, und kaum brach der Tag an, so lief ich, gleich einem ausgeplünderten Handelsmanne, mit der größten Schnelligkeit nach unserer Wohnung zurück, und da ich an den Ort kam, wo die Kleider zu Stein geworden waren, fand ich dort nur Blut. Als ich aber nach Hause kam, lag mein Kriegsmann im Bette, blutend wie ein Stier, und ein Arzt war mit seinem Halse beschäftigt. Ich merkte nun, daß er die Kunst, sich zu verwandeln, besitze, und ich hätte nachher kein Brod mehr mit ihm essen können, nein! und wenn Du mich todt geschlagen hättest. Freilich mögen Einige anders hiervon denken; aber wenn ich lüge, sollen mir Eure Schutzgötter zürnen!"

Diese Erzählung ließ uns Alle in größtem Erstaunen. „Wie mir die Haare aufsträubten!" sagte Trimalchio; „aber wahr mag die Sache sein, wenn noch Wahrheit ist. Ich weiß, daß Niceros nie Possen vorbringt. Er ist ein zuverlässiger Erzähler und im Geringsten kein Schwätzer. Auch ich will Euch nun eine grausenhafte Begebenheit mittheilen, wunderbar wie ein Esel auf dem Dache. Ich trug noch langes Haar (denn von Jugend auf war ich ein wenig unenthaltsam), als mein geliebter Iphis starb; eine Perle! so klug! die Vollendung selbst! Als nun die arme Mutter wehklagte und wir übrigen Alle voll Traurigkeit waren, begannen plötzlich Nachtvögel zu schreien; ein Hund verfolgte einen Hasen, hätte man glauben sollen. Damals hatten wir einen Capadocier im Hause, der von hohem Wuchse und bewährtem Muthe war, und es mit dem erzürnten Jupiter selbst hätte aufnehmen können. Dieser zog sein Schwerdt, umwickelte mit Vorsicht die Linke, sprang zu der Thüre hinaus, und ein Weib, so wie ich es hier zeige

(die Götter mögen behüten, was ich berühre!) stach er mitten durch. Wir hörten ein Geächze und (ich lüge nicht!) sahen doch Niemand. Unser Mann trat wieder zu uns herein und warf sich auf das Bette; sein ganzer Leib war bläulich wie von Geißelhieben, denn eine böse Hand hatte ihn berührt. Wir schlossen die Thüre und fingen unsere Trauer wieder an. Doch als die Mutter ihres Sohnes Leib umfaßte, siehe! da war es ein Bündel Stroh. Da war kein Herz mehr, kein Eingeweide, nicht das Mindeste, denn die Hexen hatten den Leichnam gestohlen und an dessen Stelle ein Trugbild zurückgelassen. Sagt mir, ich bitte Euch, kann man nach diesen Allem noch das Dasein jener in bösen Thaten geübten Weiber läugnen, die während der Nacht den größten Unfug treiben und das Unterste nach oben kehren? Unser lange Capadocier aber erhielt seine Farbe niemals wieder, ja wenige Tage darauf starb er in Wahnsinn."

Wir erstaunten und glaubten zugleich, küßten den Tisch und flehten die Hexen an, daß sie sich zu Hause halten möchten, wann wir vom Mahle weggingen. In dem berauschten Zustande, worin ich mich befand, sah ich schon mehrere Lichter brennen, und der ganze Speisesaal schien mir verändert, als Trimalchio sprach: „Höre, Plocrimus, erzählst Du nichts, trägst Du nichts zu unserer Freude bei? sonst pflegtest Du munterer zu sein, sagtest so schön Schauspielstellen her, sangst Liedchen darunter!" „Ach, ach! Alles das Süße ist nun weg! Meine Rennwagen sind mit ihrem Wettlauf zu Ende, seit ich die Fußgicht habe," sagte Plocrimus. „Ehedem, als ich noch Jüngling war, sang ich mich fast zum Schwindsüchtigen. Und Tanzen, den

Schauspieler machen und Bartscheeren! wer glich mir darin außer dem einen Apelletes?" Bei diesen Worten fuhr er mit der Hand an den Mund und krächzte, ich weiß nicht was, Abscheuliches heraus, das er nachher für griechisch ausgab. Trimalchio ahmte nun Flötenspieler nach und sah auf seinen Liebling, den er Crösus nannte. Dieser Knabe wickelte um ein schwarzes, ekelhaft fettes Hündchen eine grüne Binde, legte ein halbpfündiges Brod ihm vor auf ein Kissen, und fütterte es damit bis zum Ueberdrusse voll. Hierbei erinnerte sich Trimalchio des Scylar, des treuen Wächters des Hauses und der Familie, und befahl ihn, herbeizubringen. Schnell ward ein Hund von ungeheuerer Größe an einer Kette hereingeführt. Durch einen Fußstoß des Hüters angewiesen, sich niederzulegen, nahm er vor dem Tisch seine Stelle. Trimalchio warf ihm ein Stück weißes Brod hin und sagte: „Keiner im Hause liebt mich mehr als der Hund da." Der Knabe ward unwillig, daß er den Scylar so unbeschränkt lobte, setzte sein Hündchen auf die Erde und hetzte es zum Streite. Scylar brauchte seinen Hundeverstand, füllte den Saal mit dem gräßlichsten Gebell und hätte beinahe das Perlchen des Crösus zerrissen. Aber es blieb nicht bei dem durch diesen Streit erzeugten Lärm, sondern der Leuchter auf dem Tische ward umgeworfen, alle krystallene Gefäße wurden zerbrochen, und einige Gäste mit heißem Oele bespritzt. Trimalchio, damit er nicht aufgebracht über den Verlust schiene, küßte den Knaben und hieß ihn auf seinen Rücken steigen. Dieser zauderte nicht, bestieg sein Pferd und schlug demselben mit flacher Hand auf die Schultern, indem er lachend schrie: „Gäste, Gäste, wie viel sind es?" Nachdem Tri-

malchio dieses eine Zeitlang ausgehalten, ließ er einen großen Becher mischen und allen Sclaven, die zu unsern Füßen saßen, einen Trunk geben, mit dem Beifügen: „Wer es nicht annehmen will, dem begießet das Haupt damit; zuweilen ernsthaft, jetzt munter."

Nach dieser leutseligen Handlung erschienen allerlei Leckerbissen ([16]), bei deren Erinnerung (man glaube es mir auf mein Wort!) ich noch jetzt Ekel empfinde. Denn es wurden einige fette Hennen statt Krammetsvögel herumgegeben, nebst gefüllten Gänseeiern, wobei uns Trimalchio auf das inständigste bat, sie zu essen, indem er versicherte, es wären ausgeknöcherte Hühner. So weit waren wir bei dem Festmahle, da warf ein Lictor des Saales Thüren auf, und weißgekleidet, von einem zahlreichen Gefolge umgeben, trat ein Gast herein. Durch die Herrlichkeit erschrocken, glaubte ich, der Prätor sei gekommen. Darum wollte ich aufstehen und die bloßen Füße auf den Boden setzen, als Agamemnon, über mein Zittern lachend, sagte: „Ruhe doch, Du närrischer Mensch! es ist Habinnas der Sevir, derselbe Steinmetz, der so schöne Grabmäler macht." Durch diese Nachricht aller Bedenken überhoben, stützte ich mich wieder auf den Ellbogen und betrachtete mit großer Bewunderung den eintretenden Habinnas. Er aber war schon trunken, hatte die Hände auf die Schultern seiner Gattin gelegt, war mit einigen Kränzen geziert und (wohlriechende Salbe floß ihm auf die Augen herab) verlangte, indem er sogleich die oberste Stelle einnahm, Wein und warmes Wasser. Durch diese Munterkeit ergötzt, forderte Trimalchio nun selbst einen größeren Becher und erkundigte sich bei Habinnas, wie er aufgenommen sei. „Al-

les," antwortete er, „hatten wir, außer Dich, denn meine Augen waren hier. Sonst, beim Herkules! war es uns dort gut. Scissa gab einen herrlichen Leichenschmaus, seinem armen Sclaven Misellus zu Ehren, den er beim Tode freigelassen hatte. Von der Einnahme des Zwanzigsten hat er guten Nutzen. Funfzigtausend schätzt man den Verstorbenen. Kurz, es war uns recht wohl, wenn gleich wir genöthigt waren, die Hälfte des Trankes auf die Gebeine desselben zu schütten."

„Was hattet Ihr denn für Speisen?" fragte Trimalchio. „Das will ich sagen, wenn ich kann," war die Antwort, „denn ich habe ein so gutes Gedächtniß, daß ich oft meinen eigenen Namen vergesse. Nun, wir hatten zuerst ein mit Würsten bekränztes Schwein; herum lag Gebackenes und auf das Beste zubereitetes Eingeweide von Geflügel; Kürbisse und schwarzes Kleienbrod, das ich mehr liebe als das weiße, denn es giebt Kräfte, und wo ich mir die erwerben kann, bin ich nicht müßig. Das folgende Gerücht war kaltes Gebackenes, worüber vortrefflicher warmer spanischer Honig gegossen war. Von dem Gebackenen aß ich nichts, aber den Honig ließ ich mir sehr gut schmecken. Rund umher befanden sich Kichererbsen, Feigbohnen und Nüsse in Menge, aber nur ein Apfel für jeden Gast. Ich habe mir jedoch deren zwei genommen und sie in mein Tellertuch gelegt, um sie meinem kleinen Sclaven mitzubringen, denn wenn ich das nicht thue, so zankt er. Aber meine Gattin erinnert mich an ein Gericht, daß ich fast vergessen hätte. Es ward ein Stück von einem Bären aufgetragen, und als Scintilla, die Unvorsichtige, davon kostete, hätte sie beinahe ihr Eingeweide ausgebrochen. Ich

hingegen habe mehr als ein Pfund davon gegessen, denn es schmeckte völlig wie von einem wilden Schweine. Und wenn der Bär, spreche ich, das Menschlein isset, um wie viel mehr muß das Menschlein den Bären essen? Zuletzt hatten wir weichen Käse, Most, einige Schnecken, zerhackte Därme, Schüsseln voll Leber, gefüllte Eier, Rüben, Senf, eine Schüssel mit Bohnen, und Thunfische; auch wurde noch ein längliches Gefäß mit eingemachten Oliven umhergereicht, und diese machten sich einige der Gäste mit Fäusten streitig. Der Schinken endlich wurde unberührt zurückgeschickt.

Aber sage doch, Gajus, warum ist Fortunata nicht bei dem Mahle?" „Warum? kennst Du sie denn nicht?" entgegnete Trimalchio. „Ehe sie das Silbergeräthe in Ordnung gebracht und die Ueberbleibsel des Mahles unter die Sclaven vertheilt hat, nimmt sie nicht einen Tropfen Wasser zu sich." „Ich weiß es," sprach Habinnas, „aber wenn sie sich nicht sogleich zu Tische setzt, begebe ich mich hinweg." Und er wäre aufgestanden, wenn nicht auf ein gegebenes Zeichen die ganze Familie mehr als viermal „Fortunata" gerufen hätte. Sie kam also, mit gelbem Gürtel aufgeschürzt, so daß ihr kirschfarbenes Unterkleid frei erschien und ihre gewundenen Fußbänder und ihre goldbesetzten Schuhe. Nun trocknete sie die Hände am Schweißtuche, das ihr am Halse hing, und setzte sich neben Scintilla, die Gattin des Habinnas, indem sie diese, die eben so munter war, umarmte? „Bist Du es denn wirklich?" sagte Jene. Hierauf nahm ihr vertrauliches Entgegenkommen in dem Maße zu, daß Fortunata die Spangen, womit ihre dicken Arme geschmückt waren, von denselben losmachte und sie der Scintilla zum Bewundern hingab. Zuletzt löste

sie sogar ihre Fußbänder ab, und ihr Haarnetz, das, sagte sie, von dem feinsten Golde wäre. Trimalchio bemerkte dieses und ließ nun das ganze Geschmeide der Fortunata herbeibringen. „Sehet Ihr," sprach er, „des Weibes Schmuck? so müssen wir armen Männer hergeben. Ihre Armbänder müssen sechs und ein halbes Pfund wiegen. Doch habe ich deren selbst von zehn Pfunden, die ich aus dem Tausendsten des dem Merkurius Gewidmeten fertigen ließ." Damit man aber nicht Unwahrheit vermuthen könnte, ließ er noch eine Waage kommen und dann rings das Gewicht beschauen. Scintilla machte es nicht besser. Sie löste von ihrem Halse ein goldenes Kästchen ab, das sie Felicio nannte, nahm aus demselben ein Paar Ohrgehenke hervor und gab solche der Fortuna zu betrachten. „Das habe ich meinem Gemahle zu danken, daß Niemand sie besser hat!" „Ja," sprach Habinnas, „genug hast Du mich gequält, Dir die gläsernen Bohnen zu kaufen! Wahrlich, hätte ich eine Tochter, ich schnitte ihr die Ohrläppchen ab. Wenn die Weiber nicht wären, kümmerte uns das Alles nicht mehr wie Koth." Während dessen lachten die Frauen wild durcheinander und drückten trunken sich Küsse auf. Die Eine pries die Sorgfalt einer Hausmutter, die Andere die Zärtlichkeit und Gefälligkeit des Mannes. Und als sie so zusammenhingen, stand Habinnas heimlich auf und legte die ausgestreckten Füße der Fortunata auf ein Kissen. „Au! au!" schrie sie, als ihr Unterkleid bis über die Knie hinaufschlug. Sie riß sich in Scintilla's Schooß wieder zusammen und barg im Schnupftuche ihr rothglühendes Gesicht.

Bald nachher befahl Trimalchio, den Nachtisch zu

bringen. Die Sclaven trugen alle Tische fort, brachten andere herbei und streueten Sägespäne, mit Safran und Mennig gefärbt, umher, und zugleich, was ich vorher nie gesehen hatte, zerstoßene Spiegelsteine. — „Hiermit könnte man zufrieden sein," sprach Trimalchio, „denn Ihr habt nun die Nachtische; doch hast Du noch etwas Gutes, so stelle es darauf." Ein alexandrinischer Knabe, der warmes Wasser umhergab, begann der Nachtigall nachzuflöten. Doch Trimalchio rief: „Etwas Anderes!" und es veränderte sich die Scene. Denn ein Sclave, der zu den Füßen des Habinnas saß, schrie plötzlich, vermuthlich auf seines Herrn Befehl, mit heller Stimme:

Unterdessen war Aeneas schon mit der Flotte
Auf der Höhe des Meers, und die Reise gewiß; u. s. w.

Nie gellte mir ein so mißfälliger Ton in die Ohren! Nebst dem, daß er auf eine unsinnige Art den Laut verwirrt hob oder sinken ließ, mischte er auch attellanische Verse hinein. Und hier mißfiel zum ersten Male auch Virgilius. — Als Jener vor Müdigkeit einhielt, sprach Habinnas: „Und dennoch hat er nie Etwas gelernt. Ich habe ihn nur zuweilen hingesendet, die Marktschreier zu hören, und so hat er sich gebildet. Auch kommt ihm Keiner gleich in Nachahmung der Maulthiertreiber und Gaukler. Wenn er in der Noth ist, zeigt sich vorzüglich seine Geschicklichkeit, denn er ist zugleich Schuhmacher, Koch, Pastetenbäcker, kurz in jedem Fache zu Hause. Es ist wahr, er schielt ein wenig; aber was thut das, so blickt auch die Venus, und eben deshalb gefällt er mir. In Betracht dieses angeblichen Gesichtsfehlers habe ich ihn auch nur mit dreihundert Denarien bezahlt."

Den Redenden unterbrach Scintilla. „Wirklich," sagte sie, „nicht alle Künste des liederlichen Sclaven erzählst Du. Kuppler ist er auch! Aber ich werde ihn schon brandmalen lassen." „Ich kenne den Cappadocier," sagte Trimalchio lachend, „er läßt sich nichts abgehen. Und, beim Herkules! ich lobe ihn darum, denn man genießt nur, so lange man lebt. Du aber, Scintilla, sei nicht eifersüchtig. Glaube mir, wir kennen auch Euch! So wahr ich lebe! eben so pflegt' ich auch ehedem der Mammea anhänglich zu sein, daß es sogar mein Herr argwöhnte und mich darüber auf einen Meierhof verwies. Doch, Junge schweige, ich will Dir Brod geben." Gerade, als wenn er gelobt wäre, zog der heillose Sclave eine irdene Lampe hervor und ahmte länger als eine halbe Stunde den Trompetenton nach. Habinnas sang darein, und drückte seine Unterlippe mit der Hand dem Tone gemäß. Endlich trat er in des Saales Mitte und ahmte bald Flötenspieler mit rauschendem Rohre nach, bald stellte er in dickem Wollenrock und mit der Peitsche in der Hand Mauleseltreiber vor. Habinnas rief, küßte ihn und reichte ihm zu trinken. „Herrlich, Massa!" sagte er, „zur Belohnung lasse ich Dir Halbstiefeln machen." Es wäre diesen Albernheiten kein Ende geworden, wenn man nicht endlich den letzten Gang gebracht hätte, der aus einer Pastete von Krammetsvögeln, Rosinen und eingemachten Nüssen bestand. Hierauf kamen Quittenäpfel mit Dornen besteckt, damit sie wie Igel aussähen. Das war Alles noch erträglich; aber jetzt wurde eine so seltsam aussehende Schüssel aufgetragen, daß wir lieber vor Hunger gestorben wären, als davon gekostet hätten. Denn da wir glaubten, eine fette Gans sei aufgetragen, mit Fischen

und allerhand Vögeln umher, benahm Trimalchio uns den Irrthum, indem er sagte: „Alles, was Ihr hier aufgetragen sehet, ist aus einem und demselben Körper gemacht.“ Ich, als Mann von Erfahrung, glaubte sogleich zu errathen, was dieses hieße. „Wundern soll es mich,“ sagte ich zu Agamemnon, „wenn das nicht Alles Wachs ist, oder zum Wenigsten Thon. Ich habe zu Rom bei den Saturnalien schon eben solche Bildspeisen gesehen.“

Noch hatte ich nicht geendigt, als Trimalchio hinzufügte: „Möge ich nicht den Umfang meines Leibes, aber mein Erbtheil so zunehmen sehen, wie es wahr ist, daß mein Koch dieses Alles von Schweinefleisch gemacht hat. Ein kostbarerer Mensch kann nicht sein. Willst Du, so macht er Dir aus dem Magen eines Mutterschweines einen Fisch, aus Speck eine Holztaube, aus Schinken eine Turteltaube, und aus anderen Theilen eine Henne. Auch habe ich mir für ihn einen prächtigen Namen ausgedacht, denn ich nenne ihn Dädalus. Und weil er so guter Sinnesart ist, hat ihm Jemand aus Rom Messer von norischem Eisen mitgebracht.“ Er ließ dieselben sogleich herbeiholen, betrachtete sie mit Bewunderung und gab uns die Erlaubniß, die Schärfe derselben an unseren Wangen zu versuchen. — Plötzlich traten zwei Sclaven herein, welche sich anstellten, als wäre zwischen ihnen bei dem Wasserschöpfen ein Zank ausgebrochen; auch trugen sie wirklich noch um den Hals gehängte Krüge. Trimalchio entschied den Streit, aber Keiner achtete auf den Ausspruch, sondern mit einem Stock zerschlug Einer des Anderen Krug. Ganz erstaunt über die Unverschämtheit dieser Trunkenen, waren wir aufmerksame Zuschauer ihres Kampfes, als wir aus ihren

Krügen Austern und Kamm=Muscheln herausfallen sahen, die ein Sclave in eine Schüssel sammelte und dann umherreichte. Der geschickte Koch, um hinter dieser Ueberraschung nicht zurückzubleiben, brachte auf einem silbernen Roste Schnecken, und sang dazu mit zitternder, krächzender Stimme. Ich schäme mich fast, das Folgende zu erzählen. Nach nie erhörter Sitte brachten langhaarige Knaben Salbe herbei in silbernen Becken, und salbten die Füße der Gäste, nachdem sie vorher ihre Schenkel, Füße und Knöchel mit kleinen Kränzen umwunden hatten. Darauf gossen sie die nämliche Salbe verdünnt in das Weingefäß und in die Lampen. Schon wollte Fortunata zu tanzen beginnen, schon klatschte Scintilla öfterer als sie sprach, als Trimalchio rief: „Ich erlaube Euch, Philargyrus, und Dir, Cario, obschon Du ein berühmter Grüner bist, sammt Deiner Bettgenossin Minophila, der Du es nur sagen kannst, Euch zu Tische zu setzen.“ Mit einem Worte, wir wurden beinahe von unseren Plätzen gedrängt, so viel Gesinde füllte den Saal.

„Freunde,“ sprach Trimalchio im höchsten Vergnügen über das Gewirre, „Freunde, auch Sclaven sind Menschen, haben dieselbe Milch wie wir getrunken! Nur ein böses Schicksal fiel auf sie! Doch, so wahr ich lebe, bald werden sie das Wasser in Freiheit trinken. Kurz, Alle entlasse ich sie in meinem letzten Willen. Dem Philargyrus vermache ich noch einen Acker und seine Bettgenossin; dem Carrio ein Haus nebst anderweitigen Einkünften und ein vollständiges Bette. Denn die Fortunata setze ich zu meiner Erbin ein, und empfehle sie allen meinen Freunden. Und dieses verkündige ich öffentlich darum, damit man mich

jetzt schon so liebe, als wenn ich todt wäre.“ Kaum hatte Trimalchio dieses gesprochen, so begannen sämmtliche Sclaven ihrem Herrn für seine große Güte ihren Dank zu sagen; doch er vergaß das Scherzen, ließ die Abschrift seines letzten Willens herbeiholen und las solche, unter dem Geseufze der Dienerschaft, vom ersten Worte bis zum letzten vor. — „Was sagst Du, theuerster Freund,“ wandte sich Trimalchio an Habinnas, „wirst Du mir das Grabmal so aufführen lassen, wie ich es bestimmt habe? Besonders empfehle ich Dir, zu den Füßen meines Standbildes meine kleine Hündin, sodann Kränze, Vasen zu wohlriechenden Salben, und alle Wettkämpfe, die ich bestanden, im Gemälde darstellen zu lassen, damit ich es Deinem Wohlwollen verdanke, nach dem Tode noch zu leben. Der Platz, auf dem ich beigesetzt werde, soll hundert Fuß in die Länge und zweihundert Fuß in die Breite haben. Auch verlange ich, daß man um meine Grabstätte alle Arten von Fruchtbäumen und besonders viele Weinreben pflanze. Gewiß ist nichts verkehrter, als bei Lebzeiten schöngeschmückte Häuser zu haben und dagegen diejenigen zu vernachlässigen, in denen wir viel längere Zeit wohnen sollen. Aber vor allen Dingen will ich, daß man folgende Inschrift darauf setze: M e i n e n E r b e n s t e h e t a u f d i e s e s D e n k m a l k e i n R e c h t z u. Uebrigens werde ich in meinem Testamente die nöthigen Vorkehrungen treffen, daß mir im Tode keine Unbill zugefügt werde. Einer meiner Freigelassenen soll dem Grabe zur Obhut gesetzt werden, damit er jede Verunreinigung desselben verhüte. Dann bitte ich Dich, auf meinem Grabmale Schiffe abbilden zu lassen, die mit vollen Segeln gehen, und mich selbst in einem mit Purpur verbrämten Ober-

kleide, mit fünf goldenen Ringen an den Fingern, auf einem Richterstuhle sitzend und aus einem Säckchen dem Volke Geld austheilend, denn Du weißt, daß ich ein öffentliches Gastmahl und Jedem zwei Denare gab. Laß ferner, wenn Du es für gut findest, darauf Feste darstellen, auch das ganze Volk, wie es sich gütlich gut. Zu meiner Rechten setze die Bildsäule der Fortunata, eine Taube haltend, und ein an ihrem Gürtel befestigtes Hündchen führend; auch meinen Cicaro. Ferner sollen darauf zu sehen sein: eine Menge großer Weingefäße, und zwar vergypsete, damit der Wein nicht herausläuft; auch eine Urne, die zerbrochen sein kann, über welcher ein Knabe Thränen vergießt. In der Mitte des Grabmals bringe eine Sonnenuhr an, daß ein Jeder, der nach den Stunden sieht, er wolle oder nicht, meinen Namen lese. Nun erwäge sorgfältig, ob diese Grabschrift Dir angemessen scheint: C. Pompejus Trimalchio, ein mäcenatischer Mann, ruht hier. Er ward abwesend zum Sevir erwählt. In allen Decurien Roms konnte er sein, lehnte jedoch diese Ehre ab. Er war fromm, tapfer, treu. Von Wenigem wuchs er. Hinterließ dreißig Millionen Sesterzen. Und hat nie einen Philosophen gehört. Leb' auch Du wohl."

Als Trimalchio dieses sprach, fing er an heftig zu weinen. Auch Fortunata weinte und mit ihr Habinnas. Endlich erfüllten alle Sclaven, als wenn sie dem Leichenbegängnisse ihres Herrn beigewohnt hätten, den Saal mit Wehklagen. Ich selbst begann schon Thränen zu vergießen, als Trimalchio plötzlich ausrief: „Wohlan denn, da wir wissen, daß wir sterben werden, warum leben wir

nicht? So wahr ich Euch glücklich wünsche, wir wollen uns auf meine Gefahr in ein Bad werfen; es soll Euch nicht gereuen, denn dasselbe ist heiß wie ein Backofen." „Herrlich, herrlich!" rief Habinnas, „nichts ist angenehmer, als aus einem Tage zwei machen." Mit diesen Worten stand er auf und folgte dem vergnügten Trimalchio.

Auch wir begaben uns in das Bad und traten in ein enges, einem Behälter für Regenwasser ähnliches Loch, worin Trimalchio aufrecht stand, so daß wir auch hier seiner widerlichen Narrheit nicht entledigt waren. Er sagte, daß nichts angenehmer sei, als sich, fern von einer lästigen Menge, zu baden, und daß an dieser Stelle vormals eine Stampfmühle gestanden habe. Nun setzte er sich vor Mattigkeit nieder, und eingeladen durch des Bades Schall, riß er seinen trunkenen Mund bis an die Decke auf, und kreischte Lieder heraus (17), die von dem Menecrates waren, wie mir diejenigen sagten, die seine Sprache verstanden. Die übrigen Gäste liefen, sich an den Händen haltend, um seine Badewanne und erhoben ein fürchterliches Geschrei; Andere aber versuchten mit auf dem Rücken festgebundenen Händen Ringe vom Boden zu nehmen, oder, auf den Knien liegend, den Hals rücklings überzubeugen und so die Zehenspitzen zu berühren. Während dieser Gaukeleien gingen wir in ein Nebengemach, das für Trimalchio zubereitet wurde. Als sich hierauf unser Rausch etwas vermindert hatte, wurden wir in einen anderen Saal geführt, in welchem Fortunata mit Pracht alle Vorbereitungen zu einem Mahle hatte treffen lassen. Man sah hier eine Menge Lampen, die von bronzenen Statuen des Priap getragen wurden. Die Tische waren von gediegenem Sil-

ber, die Trinkgefäße von vergoldetem Thon, und aus einem Schlauche floß reichlich Wein. „Freunde," sprach Trimalchio, „heute läßt sich mein Lieblings-Sclave zum ersten Male den Bart abnehmen. Es ist ein junger Mensch, der sich stets zu meiner Zufriedenheit geführt hat und den ich daher sehr liebe; das sei gesagt, ohne Jemandem zu nahe zu treten. Lasset uns daher gleich Schwämmen trinken und bis zur Sonne schwelgen."

Als er dieses sagte, krähete ein Hahn. Trimalchio erblaßte, ließ Wein unter den Tisch gießen ([18]), auch die Lampen damit bespritzen, und steckte sogar einen Ring von der linken Hand an die rechte. „Nicht ohne Ursache," sagte er, „giebt dieser Trompeter ein Zeichen. Denn bald muß Feuer auskommen, oder Jemand in der Nachbarschaft die Seele aushauchen. Diese Vorbedeutung bleibe von uns fern. Wer den Weissager herbringt, soll ein Geschenk haben." Schnell wie er sprach, brachte man ihm einen Hahn aus der Nachbarschaft. Trimalchio befahl, ihn im Kessel zu kochen. Zerfetzt, ward er von dem übergelehrten Koche, der vorher Vögel und Fische schuf, in den Topf geworfen; und während Dädalus siedende Brühe darauf schüttete, mahlte Fortunata Pfeffer in Buchsbaumener Mühle. Nachdem die zuletzt aufgetragenen Leckerbissen verzehrt waren, wandte sich Trimalchio zu den Sclaven und sagte: „Wie? Ihr habt noch nicht gegessen? Geht! Andere sollen an Eurer Stelle die Aufwartung übernehmen." Sogleich erschien eine neue Schaar Sclaven. Die Einen, indem sie sich entfernten, riefen: „Lebe wohl, Gajus!" Die Anderen, indem sie eintraten: „Sei gegrüßt, Gajus!"

Hierauf sprach Trimalchio: „Ich bitte Euch, Freunde,

laßt Euch wohl sein, denn ich war ehedem eben so, wie Ihr jetzt seid. Blos durch meinen hohen Sinn kam ich bis hierher. Das Herzchen macht den Menschen, alles Uebrige ist nicht der Rede werth. Ich kaufe ehrlich und verkaufe eben so. Ein Anderer sage Euch das Andere. Aber, was ich sagen wollte, blos durch meine Wirthschaftlichkeit kam ich zu meinem jetzigen Wohlstande. Als ich aus Asien kam, war ich gerade so groß, wie dieser Leuchter hier. Täglich pflegte ich mich an ihm zu messen, und damit mir eher der Bart aus dem Schnabel wüchse, salbte ich die Lippen aus der Lampe. Doch war ich vierzehn Jahre meines Herrn Liebling, denn was ein Herr gebeut, ist nicht schändlich. Indessen war ich im umgekehrten Falle bei seiner Gemahlin. Ihr versteht mich und ich schweige, denn ich bin nicht der Großsprecher Einer.

Uebrigens wurde ich nach der Götter Willen selbst Herr im Hause, und siehe da! ich begann selbst Hirn im Kopfe zu haben. Kurz, mein Herr machte mich zu des Kaisers Miterben, und ich gelangte zum Vermögen eines Senators. Aber der Mensch glaubt niemals genug zu haben. Ich fühlte eine starke Neigung, Handel zu treiben. Damit ich Euch nicht lange aufhalte, füge ich nur noch dieses hinzu: ich bauete fünf Schiffe, belud sie mit Wein, der damals im Werthe wie Gold war, und schickte sie nach Rom. Eben als wenn ich es befohlen hätte, verunglückten alle fünfe. Es ist Thatsache, nicht Mährchen: in einem Tage verschlang mir das Meer dreißig Millionen Sesterzen. Glaubt Ihr, ich sei muthlos geworden? Nein, beim Herkules nicht! Dieser Verlust reizte mich noch einmal, mein Glück zu versuchen. Ich bauete andere, größere, bes-

sere, glücklichere Schiffe, damit Jeder in mir den muthigen Mann sähe. Ihr wißt, ein großes Schiff hat große Kraft. Ich belud sie wieder mit Wein, Speck, Bohnen, wohlriechenden Salben und Sclaven. Bei diesem Anlaß gab mir Fortunata einen großen Beweis ihrer Zuneigung. Denn sie verkaufte alle ihre Schmucksachen, ihre sämmtlichen Kleider, und legte mir den Ertrag mit hundert Goldstücken in die Hand, welche die Quelle meines neuen Vermögens wurden. Wo die Götter helfen, ist rasches Gedeihen. Durch diese eine Fahrt rundete ich mir zehn Millionen Sesterzen. Hiernächst bauete ich ein großes Haus und kaufte Saumthiere, um sie wieder zu verhandeln. Alles, was ich unternahm, gelang mir nach Wunsch. Sobald ich sahe, daß ich allein reicher war als das ganze Land zusammen, machte ich meine Bücher zu, gab den Handel auf und fing an, Freigelassenen Geld auf Zinsen vorzustrecken. Als ich nun gar kein Geschäft mehr treiben wollte, widerrieth mir solches ein Sterndeuter, der in unsere Pflanzstadt gekommen war. Es war ein Griechlein, mit Namen Serapa. Dieser sagte mir sogar das, was ich schon vergessen hatte. Er erzählte mir Alles haarklein. Ich würde geglaubt haben, er lese in meinen Eingeweiden, wenn er mir hätte sagen können, was ich am Abend vorher gegessen habe. Es war, als wenn er stets bei mir gewohnt hätte.

Ich bitte Dich, Habinnas, warst Du nicht dabei, als er zu mir sprach: „Du bist von weniger als nichts ein reicher Eigenthümer geworden; Du hast in der Wahl Deiner Freunde kein Glück; Du verpflichtest nur Undankbare; Du besitzest sehr umfangreiche Ländereien; Du ernährst eine Schlange unter Deinen Flügeln.“ — Habe ich Euch denn

noch nicht erzählt, daß ich noch dreißig Jahre, vier Monate und zwei Tage zu leben habe? überdies erhalte ich bald eine Erbschaft, das sagt mir mein Genius. Wenn ich meine Güter mit Apulien verbinde, so werde ich es in meinem Leben weit genug gebracht haben. — Unter Mercurius Schutze habe ich dieses Haus erbauet. Vormals war es ein Hüttchen, wie Ihr wißt; jetzt ist es eine Götterwohnung. Es enthält vier Speisesäle, zwanzig Schlafgemächer, zwei mit Marmor belegte Hallen, oben Schlafkammern für die Sclaven, ein Gemach, worin ich selbst schlafe, ein Gemach für die Schlange da, ein sehr gutes Gelaß für den Pförtner und Räume zur Aufnahme von hundert Gästen. Kurz, wenn Scaurus hierher kam, mochte er nirgends lieber als bei mir wohnen, und er hat doch selbst am Meere ein väterliches Landgut. Noch weit mehr Gelaß hat mein Haus, wie ich Euch sogleich zeigen werde. Glaubt mir: habe einen As, so giltst Du einen As; habe und Du wirst haben. So ist Euer Freund; sonst ein Frosch, jetzt ein König. Doch, Stichus! bringe mir einmal die Leichenkleider her, in denen ich hinausgetragen sein will. Bringe auch eine Probe von der Salbe aus jenem Kruge, woraus meine Gebeine gesalbt werden sollen."

Stichus ließ nicht auf sich warten und kehrte bald mit einer weißen Decke und einem mit Purpur verbrämten Oberkleide zurück. Trimalchio gab sie uns hin, um zu untersuchen, ob sie aus guter Wolle verfertigt wären. „Achte wohl darauf, Stichus," sagte Trimalchio lächelnd, „daß keine Mäuse daran kommen, oder Motten, sonst lasse ich Dich lebendig verbrennen! Ich will mit Pracht zur Erde bestattet werden, damit das Volk mein Andenken segne."

Nun öffnete er eine Flasche, die Nardenöl enthielt, und ließ uns Alle damit einreiben. „Ich will hoffen," sagte er, „daß mir dieses eben so wohl thut im Tode, als jetzt im Leben." Hierauf ließ er die Gefäße mit Wein füllen und sprach: „Bildet Euch ein, Ihr wäret zu meinem Leichenbegängnisse gekommen." Die Sache wurde bis zum höchsten Ekel übertrieben, als Trimalchio, der völlig trunken war, die Hornbläser (neue Ohrenlust!) in den Saal zu führen befahl und, an viele Kopfkissen gelehnt, sich auf seinem Ruhepolster ausstreckte. „Thuet jetzt als wäre ich todt und sprecht etwas Rührendes." Da stimmten die Hornbläser eine Trauerweise an, und besonders ließ ein Sclave des Leichenbesorgers, der sich unter diesen noch am besten betrug, sein Horn so stark erschallen, daß die ganze Nachbarschaft davon in Bewegung kam. Die Wächter, welche in diesem Theile der Stadt die Aufsicht hatten, wähnten, es sei Feuer in dem Hause des Trimalchio; sie schlugen daher schnell die Thüre ein und polterten, ihrer Pflicht gemäß, mit Wasser und Aexten herein. Wir benutzten diese günstige Gelegenheit, flüsterten Agamemnon ein Lebewohl zu, und entflohen, als wenn das Haus wirklich in Flammen stände.

II.

Die Wittwe zu Ephesus.

Es lebte einst zu Ephesus eine Frau von so berühmter Züchtigkeit (19), daß der Ruf davon in weit entfernte Gegenden drang und aus diesen viele Weiber herbeilockte, um sie zu sehen. Als ihr Mann zu Grabe getragen wurde, genügte ihr es nicht, nach gewöhnlicher Weise mit losgebundenem Haar der Leiche zu folgen oder, Angesichts der Menge, auf die entblößte Brust zu schlagen, sondern sie folgte dem Todten bis in die Gruft, und als derselbe dort nach griechischer Sitte hingesetzt war, bewachte sie den Leichnam und weinte um ihn ganze Tage und Nächte hindurch. Harmvoll versagte sie sich jede Nahrung, um den Tod herbeizuführen, und nicht die Eltern konnten sie davon abhalten, noch ihre Anverwandten. Auch die Obrigkeit des Ortes kehrte abgewiesen zurück. Von Jedem wurde diese so seltene Frau bedauert, die nun schon den fünften Tag ohne Nahrung zubrachte. Eins der treuesten Mädchen war bei der Trauernden zurückgeblieben, weinte mit in ihre Klagen, und erneuete das Licht im Grabe, so oft es erlosch. Jene Wittwe ward nun das allgemeine Gespräch der Stadt. Je-

der, ohne Ausnahme, gestand, daß sie als das höchste Muster der ächten Liebe und Treue dastehe. — Während sich dieses begab, ließ der Statthalter der Provinz Räuber an das Kreuz schlagen, ganz in der Nähe der Gruft, wo die Frau den jüngst Verstorbenen beweinte. Als nun in der nächsten Nacht der Krieger, der die Kreuze bewachte, damit Keiner die Leichname zur Beerdigung herabnähme, ein aus den Gräbern hervorflimmerndes Licht bemerkte und das Wehklagen der Trauernden vernahm, wünschte er, wie es so der Menschen Schwachheit ist, zu wissen, wer da hause und was da geschehe. Er stieg hinab in die Gruft und erblickte nun ein so herrliches Weib. Verwirrt stutzte er, wie bei dem Anblick eines grausen Gebildes der Unterwelt. Als er die daliegende Leiche sah und die Thränen erblickte, und das Antlitz von den Nägeln zerrissen, da muthmaßte er, wie es wirklich war, daß dieses Weib von dem Schmerze über des Gatten Tod überwältigt wäre. Er brachte demnach sein kleines Mahl in das Grab, und ermahnte die Trauernde, nicht mehr zu beharren in überflüssigem Schmerze, nicht länger durch so nutzloses Jammern ihre Brust zu zerstören, denn Alle erwarte ja das nämliche Ende, sprach er, und die nämliche Wohnung — und das Uebrige, wodurch verwundete Seelen geheilt werden mögen. Aber Jene, betroffen über den unerwarteten Trost, wüthete heftiger gegen ihre Brust, riß sich die Haare aus und legte sie auf den Busen des Leichnams. Doch der Krieger ließ nicht ab, sondern versuchte es mit der nämlichen Ermahnung, dem Weibchen Nahrung zu geben, bis das Mädchen desselben, sicher verführt von des Weines Geruche, zuerst von selbst, nach dem gütigen Anerbieten des Einladen-

den, die besiegte Hand ausstreckte. Kaum war sie gestärkt durch Speise und Trank, als sie begann, den Starrsinn ihrer Gebieterin zu bekämpfen. „Wozu wird es Dir frommen, wenn Du aufgelöset vom Hunger bist, wenn Du Dich lebend begräbst? wenn Du, ehe es das Schicksal fordert, den unverschuldeten Geist aushauchst?

Glaubst Du, es tröstete dieses die Asch' und begrabenen Manen?

Willst Du nicht wieder aufleben? willst Du nicht das weibliche Vorurtheil ablegen und, so lange es Dir vergönnt ist, des Tages Licht genießen? Schon der hier ruhende Leichnam muß Dich ermahnen zu leben." Keiner horcht ungern, ladet man ihn ein, Speise zu nehmen oder fort zu leben. Daher gelang es auch, den Starrsinn der Wittwe, die durch Enthalten von aller Nahrung, während mehrerer Tage, ganz abgemattet war, endlich zu beugen, und sie sättigte sich mit der Speise nicht weniger begierig, als ihre Dienerin, die zuerst besiegt ward.

Uebrigens wißt Ihr, was den Menschen reizt, ist er gesättigt. Mit eben den kosenden Worten, womit der Krieger die Frau, leben zu wollen, beredete, griff er nun ihre Züchtigkeit an. Weder häßlich, schien der Keuschen der Jüngling, noch geistlos. Das Mädchen beförderte seine Absicht. Es sprach:

— — — Du kämpfst auch gegen gefällige Liebe?

Oder gedenkest Du nicht, in welch' einer Gegend Du lebest?

Doch, warum weile ich länger? Es geschah, was gleich zu erwarten gewesen. Der Krieger beredete sie zu jedem Genuß. Sie ruheten also mit einander in Liebe, nicht nur die erste Nacht der Bekanntschaft, sondern auch den zweiten

und dritten Tag. Indessen war die Oeffnung der Gruft wohl verschlossen, damit wenn Jemand, bekannt oder unbekannt, gekommen wäre, er geglaubt hätte, daß über des Gemahls Leiche die züchtige Gattin den Geist aufgegeben habe. Den Krieger ergötzte des Weibes Schönheit und das Heimliche der Geschichte. Was nur sein Vermögen erlaubte, kaufte er zusammen und trug es sogleich die erste Nacht in die Gruft. Als nun die Anverwandten des einen Gekreuzigten die Wache vernachläßigt sahen, nahmen sie des Nachts den Hängenden ab und erwiesen ihm die letzte Pflicht. Der hintergangene Krieger sah am andern Tage das eine seiner Kreuze ohne Leichnam. Aus Furcht vor Strafe erzählte er der Witwe, was geschehen war. Er würde nicht des Richters Spruch abwarten, sagte er, sondern selbst mit dem Schwerdte richten über seine Unachtsamkeit. Sie möchte nur dem Sterbenden diesen Ort vergönnen und die unselige Gruft dem Freunde und dem Gatten zugleich überlassen. „Das wollen die Götter verhüten," sagte die Witwe eben so erbarmend als züchtig, „daß ich zu derselben Zeit die beiden Leichen jener zwei Männer erblicke, die mir die Theuersten waren vor Allen! Lieber will ich den Todten aufhängen, als den Lebenden ermorden!" Sie sprach es und gebot, ihres Gatten Leiche aus dem Sarge zu nehmen und sie an das leere Kreuz zu heften (20). Der Krieger benutzte die List des schlauen Weibes, und am andern Tage wunderte sich sehr das Volk, wie ein Todter an das Kreuz gegangen wäre.

III.

Auswahl einiger Stellen aus dem Satyricon.

Erst kürzlich ist jene windige ungeheuere Redseligkeit aus Asien nach Athen gekommen (21). Sie hauchte den aufstrebenden Geist der Jugend mit Pestluft an; die Redekunst stand verfälscht da und verstummte. Wer erreichte seitdem Thucydides Höhe? wer den Ruhm des Hyperides? Nicht ein Gedicht einmal von gesunder Farbe glänzte hervor, sondern Alles, gleichsam aus einerlei Speise zusammengesetzt, konnte keins ein hohes Alter erreichen. Die Malerei hatte kein besseres Schicksal, seit ägyptische Keckheit es wagte, statt dieser so großen Kunst eine kleinlichere zu erfinden.

Schimpflich ist's, sich verachtet zu seh'n; doch schön zu befehlen;
Auch am liebsten die Bahn wandel' ich, die mir beliebt.
Denn ein Weiser sogar beginnt Zank, wird er verachtet:
Wer sich der Gütigste zeigt, pfleget der Sieger zu sein.

Dauernd ist, so lang' er noch nutzt der Name der Freundschaft;
Und Berechnung des Lohns leitet das wechselnde Ding.

Stets bleibt, lächelt das Glück, Eu'r Antlitz, Freunde, gefällig;
Aber wenn es entflieht, kehrt Ihr in schändlicher Flucht.
Schauspiel ist's, auf der Bühne gespielt: den nennet man Vater,
Diesen hier Sohn, und es wird Reicher dort jener genannt.
Bald, wenn der Vorhang schließet die lachenswürdigen Reden,
Kehrt die wahre Gestalt, und die Verstellung zerfliegt.

Länger dauert der Schnee in unbebaueter, wilder Gegend, aber wo der Boden glänzt vom Pfluge bezähmt, zerschmilzt er, ein zarter Reif. Auf gleiche Weise haftet der Zorn in der Brust; in rohem Geiste dauert er, in aufgeklärtem schlüpft er schnell vorbei.

Träum', umspielend den Geist (22) mit gaukelndem Schattengebilde,
Kommen von Göttertempeln nicht her, noch höheren Wesen;
Jeder schafft sie sich selbst. Denn wenn im Schlafe gedehnet,
Ruhe die Glieder umdrängt, und der Geist ungebunden umherspielt,
Treibt er, was Tags geschah, auch im Dunkelen. Welcher im Kriege
Länder zerstört, und mit Brand durch die elenden Städte gewüthet,
Sieht dann Pfeil', und geordneten Kampf, und Herrschermordung;
Oder wallend umher von vergossenem Blut die Gefilde.
Deren Geschäft ist zu reden für Streitende; Markt und Gesetze

Seh'n sie mit bangendem Herzen und rings umgeb'nen Gerichtsstuhl.
Geizige bergen sich Schätz', und finden vergrab'nes Gold auf.
Jäger durchtoben mit Hunden die Waldungen. Wogen entreißet
Oder erfaßt den gekehreten Kiel der versinkende Schiffer.
Metzen schreiben dem Buhlen. Die Ehebrecherin lohnet;
Und es bellt im Schlafe der Hund auf den Spuren des Hasen;
Selber des Elends Wunde durchdau'rt das nächtliche Dunkel.

Wenn in schlafausbreitender Nacht die getäuscheten Augen
Spielende Träum' umgaukeln, und Gold die entgrabene Erde
Offen gewährt, dann ergreifet die Hand begierig die Beute,
Raubt sich Schätze hinweg, und der Schweiß entströmt dem Gesichte;
Mächtige Furcht auch ängstet den Geist, daß vielleicht den beschwerten
Schooß Jemand ihm durchforsche, der Kundschaft hat von dem Golde.
Bald, wenn die Freuden darauf vom betrogenen Geiste geflohen,
Und die Wahrheit nun kehrt, dann wünschet der Sinn das Verlor'ne,
Und er vertieft sich ganz in vorübergeeilete Bilder.

(Eine Zauberin spricht.)

Was Du nur sieh'st auf der Welt, gehorchet mir. Schmachtend verdorret,
Wenn ich es will, die blumige Au' mit ertrockneten Säften;
Wenn ich es will, fließt Gold aus der Klipp', und starrende Felsen
Strömen des Nils Gewässer hervor. Ich beherrsche des Meeres

Kraftberaubte Wogen, und schweigend wallet der Zephyr
Seinen Hauch vor mich hin. Mir auch gehorchen die Flüsse
So wie hyrcanische Tiger; ich hieß schon Drachen verweilen.
Doch was red' ich vom G'ringen? der Luna Bildniß entsteiget,
Wenn meine Zauber es lockt; und selbst den zitternden Phöbus
Zwing' ich, in kehrender Bahn die schnaubenden Rosse zu wenden.
Das vermag die Beschwörung! Es ruh't die Flamme der Stiere,
Durch jungfräuliche Opfer gelöscht; die Tochter des Phöbus,
Circe, verwandelte einst durch Gesäng' Ulysses Genossen;
Was ihm gefällt, pflegt Proteus zu sein; all' dieses vermögend,
Weiß ich durch Kunst zu stellen in's Meer den idäischen Bergwald,
Und hinwieder die Flüss' auf den obersten Gipfel zu leiten.

Wer nur Münzen besitzt (23), der schiffe mit sicherem Winde,
Und er lenke sein Glück, wie es ihm immer gefällt.
Danae selbst erwähl' er zum Weibe sich, und es gelingt ihm,
Daß ihm Acrisius trau't, gleich wie Danae selbst.
Dichter sei er und Redner mit vielem Geräusch'; und er spreche
Kühn in jeglichem Streit', ragend vor Cato an Muth;
Thu' als Gesetzerfahrner den Spruch: es erhellt! es erhellt nicht!
Stelle dem Servius sich, so wie dem Labeo gleich.
Kurz: wenn Münzen Du hast, so wünsche nur was Dir beliebet,
Und es erscheint! Es umschließt Jupiter selber der Sack.

Wenn unter den Einwohnern des alten Marseille (21) die Pest wüthete, so erbot sich ein Dürftiger, ein ganzes Jahr lang auf öffentliche Kosten sich gut unterhalten zu lassen. Dafür ward er dann hernach, geziert mit heiligen Kräutern und Kleidern, durch die ganze Stadt geführt, mit der Verwünschung, daß alles Unglück der Stadt auf ihn fallen möchte, und dann vom Felsen gestürzt.

IV.

Fragmente, die dem Petron zugeschrieben werden.

An die Geliebte.

Mit dem Glanz der Gestirne strahlen Deine Augen, zarter Schimmer der Rosen umspielt Dir die Wangen, es weicht Deinem Haare das Gold. Purpurfarbig sind Deine Lippen, und gleich dem Honig an Süße. Sanfter Durchschein des Bluts erhebt das Weiß Deines Busens. Du besitzest den ganzen Zauber der Liebe; Dich zieret der Göttinnen Wuchs. Dein himmlischer Körper übertrifft an Vollendung selbst der Venus Gestalt. Deine weiße Hand und Deine zierlichen Finger scheinen, spinnst Du Seide, mit den kostbaren Fäden zu spielen. Dein Fuß ist zu zart, auf kleine Steine zu treten; ihn zu verwunden, wäre der Erde Verbrechen. Wolltest auf Lilien Du gehen, die Blumen würden ungebeugten Haupts so leichte Last ertragen. Andere mögen mit reichem Geschmeide den Hals sich behängen oder den Kopf mit kostbaren Steinen schmücken, Du gefällst durch Dich selbst, bedarfst keiner Zierath. Vollkommen ist keine Schöne, doch wer Deine Reize sehen

könnte, müßte an Dir Alles bewundern. Gewiß verstummte der Sirenen Gesang, es ließ Thalia ihre lieblich klingende Lyra ruhen, als die Töne Deiner Stimme sie vernahmen, dieser Stimme, die Jeden durch Entzücken fesselt und mit Amors Pfeilen die Unglücklichen, die Dich hören, trifft. Tief ist die Wunde meines Herzens, die selbst der Stahl nicht heilen kann; nur Dein Kuß vermöchte den heftigen Schmerz zu lindern, die Seele genesen zu machen. Dieser Arzenei bedarf ich. Nicht weiter bestürme mit solcher Gewalt meine erschütterten Nerven, und ich bin bereit, das Verbrechen, Dich geliebt zu haben, mit dem Tode zu büßen. Hältst Du aber diese Gunst für zu groß, so erfülle meine Bitte und empfange im Tode mich mit den schneeigen Armen; der Abgeschiedene kehrt dann in das Leben zurück.

Der Neid, der Seele Geier.

Der Geier, der das Innerste der Leber zernagt, die Brust durchdringt, in der Tiefe der Eingeweide wühlt; nicht der Geier des Tityus, wie die Dichter ihn nennen ([25]), thut dieses, sondern der Kummer und Neid, die Uebel der Seele.

An ein Mädchen, das zu gefallen suchte.

Es ist nicht genug, schön zu sein. Diejenige, welche liebenswürdig erscheinen will, darf nicht der gewöhnlichen Art des Benehmens nachstreben. Witzworte, feiner Scherz,

Munterkeit, Anmuth der Sprache, schalkhaftes Lächeln, haben den Vorzug vor den herrlichsten Gaben der Natur. Die Hülfsmittel der Kunst erhöhen die Schönheit; ohne das Bestreben zu gefallen, verlieren die Reize ihren Werth.

Abwechselung verhindert Ueberdruß.

Ich möchte nicht stets mein Haupt mit den nämlichen Salben beträufeln, noch immer denselben Wein genießen. Der Stier wechselt gern mit Gras und Weideplatz; die wilden Thiere suchen durch neue Nahrung ihren Gaumen zu reizen, und des Tages Hitze ist deshalb angenehm, weil der Sonnenwagen jeden Morgen mit neuen Rossen wiederkehrt.

Apollo und Bacchus.

Apollo und Bacchus erscheinen Beide feurig; Beider Urstoff sind Flammen, und Feuer ist das Wesen, welches sie erzeugte. Beide strömen aus ihrem Hauptthaar, der Eine mittelst seiner Strahlen, der Andere durch die Weinreben, womit er sich bekränzt, eine uns verzehrende Gluth aus; der Eine vertreibt die Dunkelheit der Nacht, der Andere die der Seele.

Auf die in die Rinde eines Baumes geschnittenen Buchstaben.

Als ich diese Birn- und Aepfelbäume, da sie noch jung waren, pflanzte, schnitt ich in ihre zarte Rinde den Namen des Gegenstandes meiner Liebe. Seit diesem Tage giebt es für meine Leidenschaft kein Aufhören, keine Ruhe. Der Baum wächst, die Gluth nimmt zu; neue Zweige vertilgen die Spuren der Buchstaben.

Die Sitten von jenseit des Meeres.

Verachte die Sitten, welche von jenseit des Meeres kommen, sie sind voller Trug. Niemand in der Welt lebt redlicher als der ächte römische Bürger. Mir wäre ein einziger Cato lieber als hundert Socrate ([20]).

Das glückliche Leben.

Das ist nicht das Glück des Lebens, wie Ihr irrig meint, das ist es nicht, die Finger mit kostbaren Steinen bedeckt zu haben, in einem mit Schildkrötenschaale ausgelegtem Bette zu liegen, in weiche Pfühle versenkt zu sein, aus goldenen Geschirren zu trinken oder auf Purpurstoffen zu ruhen, seinen Tisch mit fürstlichen Gerichten zu bedecken, oder auf seinen Getreideböden alle Erndten Afrika's aufzuhäufen; sondern dem Mißgeschick ruhig die Stirn bieten, unerschüttert die entblöſ'ten Schwerdter betrachten; wer einer

solchen Kraft fähig ist, kann sich rühmen, das Schicksal zu beherrschen.

Der Granatapfel.

Lesbia, meiner Seele Licht, hat mir einen Granatapfel gesandt; jetzt empfinde ich nur Widerwillen gegen alle übrigen Früchte. Ich verachte die von weißer Wolle rauche Quitte; mir ist die mit Stacheln bedeckte Kastanie zuwider; ich mag weder Nüsse, noch vergoldete Pflaumen, die Amaryllis liebte (27). Der bäuerische Corydon mag auf solche Geschenke einen großen Werth legen! Ich verabscheue die Maulbeeren, welche von der Farbe des Blutes geröthet sind (28); sie erinnern, ach! an ein schreckliches Verbrechen, das die Liebe beging! Lesbia hat mir auch Kuchen geschickt, in welche sie ihre Zähne leicht eingedrückt hat. Der Honig ihrer Lippen hat die Süßigkeit derselben vermehrt. Ihr Athem, balsamischer als der Thymian des Berges Hymettus, verbreitet über Alles, was sich ihr nahet, ich weiß nicht welchen Wohlgeruch, der süßer als der des Honigs ist.

Der Hermaphrodit.

Als meine Mutter mich noch in ihrem Schooße trug, soll sie die Götter darum befragt haben, was sie gebären würde. „Einen Sohn," habe Apollo geantwortet; Mars: „eine Tochter;" Juno: „keins von Beiden." Als ich zur

Welt kam, war ich ein Hermaphrodit. „Was wird die Ursache seines Todes sein?" „Die Waffen," sagte die Göttin." „Er wird an das Kreuz geschlagen werden," Mars. „Er wird im Wasser umkommen," Apollo. Diese drei Voraussagungen bestätigten sich. Ein Baum beschattete das nahe Wasser, ich kletterte hinauf; das Schwerdt, welches ich trug, entfällt mir, und ich von ungefähr stürze darauf; mein Fuß bleibt in den Aesten hängen, mein Kopf taucht in das Wasser. Auf solche Weise, Mann, Frau, ohne Geschlecht, sterbe ich, ertränkt, durchbohrt, gehangen.

Der Schneeball.

Ich hätte niemals geglaubt, daß der Schnee Feuer enthalte. Als jedoch letzthin Julia mich mit einem Schneeball warf, war der Schnee Feuer. Was ist kälter als der Schnee? und doch hat derselbe, von Deiner Hand, Julia, mir zugesandt, meine Brust entzündet. Wo soll ich jetzt eine sichere Zuflucht vor den Fallstricken der Liebe finden, wenn selbst in dem durch Kälte erstarrten Wasser Feuer verborgen ist? Doch kannst Du, o Julia, die Gluth, die mich verzehrt, löschen; nicht mit Schnee, nicht mit Eis, sondern durch ein dem meinigen ähnliches Feuer.

Grabschrift auf eine Jagdhündin.

Gallien erzeugte mich; Concha gab mir den Namen von ihrer reichen Quelle, eine Name, dessen ich durch meine

Schönheit würdig war. Ich verstand durch die dichtesten Wälder zu laufen, ohne etwas zu fürchten, und auf den Hügeln den borstigen Eber zu verfolgen. Nie wurde meine Freiheit durch harte Bande gehemmt; nie zeigte mein Körper, weiß wie Schnee, ein Merkmal von Streichen. Ich lag in behaglicher Ruhe meinem Herrn oder meiner Gebieterin im Schooße; ein mir bereitetes Lager verschaffte meinen ermüdeten Gliedern Erholung. Obgleich der Sprache beraubt, wußte ich besser, als irgend eine meines Gleichen, mich verständlich zu machen; doch fürchtete niemals Jemand mein Bellen. Eine unglückliche Mutter, fand ich den Tod, indem ich meinen Jungen das Leben gab; und jetzt deckt mich die Erde unter einem kleinen Marmor.

Anmerkungen.

1. Der Ort der Handlung ist Neapel.

2. **Inter pueros capillatos.** Es mag genügen, auf die elfte Epode des Horaz zu verweisen, wo er sagt:

. . . . . . **teretis pueri longam renodantis comam.**

Der heilige Ambrosius gedenkt, indem er von diesen schönen Knaben mit langem Haare spricht, des zu seiner Zeit gebräuchlichen Sprichworts: **Nullus comatus qui non idem cinaedus.**

3. **Digitos concrepuit.** Die Großen hatten die Gewohnheit, ihre Sclaven durch Schnalzen mit den Fingern zu rufen. Martial XIV. 119. **Dum poscor crepitu digitorum.** — Als der Freigelassene Pallas einer Verschwörung gegen Nero angeklagt worden war und man einige Freigelassene desselben als seine Mitschuldige nannte, entgegnete er mit Stolz: er habe nie anders als durch Zeichen mit dem Kopfe oder mit der Hand zu ihnen gesprochen, um sich nicht mit ihnen gemein zu machen (**Tac. Ann. XIII.** 23).

4. **Pica varia intrantes salutabat.** Plinius der Aeltere erwähnt dieser Art Elstern X. 41. Was die Geschwätzigkeit derselben betrifft, so ist sie sprichwörtlich geworden. Persius sagt (Prolog 9):

Picasque docuit verba nostra conari.
Und lehrt' die Elstern uns're Reden herstammeln.

5. **Cave, cave canem!** Seneca giebt davon Kunde, daß zu seiner Zeit an den Eingangspforten der Paläste große, an Ketten liegende Hunde sich befanden, und Artemidorus, daß Einige

sich begnügten, solche im Bilde auf der Mauer neben der Zelle des Thürhüters anbringen zu lassen, mit der Inschrift: **Cave canem!** Ein Gemälde dieser Art, mit der erwähnten Inschrift, hat man in dem, zu Ende des Jahres 1824 in Pompeji ausgegrabenen, Hause des tragischen Dichters gefunden. Das Kunstwerk ist, der Schilderung zufolge, welche der Engländer Gell davon in seinem Werke über Pompeji giebt, musivisch in das Paviment (Estrich) eingelegt und gut ausgeführt; der Hund ist schwarz, mit weißen Flecken, und hat ein rothes Halsband.

6. **Pixis, in qua barbam ipsius conditam esse dicebant.** Das erstmalige Abnehmen des Bartes geschah bei den Römern mit großer Feierlichkeit, und dieser Bart wurde mit einer abergläubigen Sorgfalt aufbewahrt.

7. **Et qui dies boni, quique incommodi essent.** Ein lächerlicher Aberglaube, von dem selbst die größten Männer nicht immer frei gewesen sind. Die Römer hielten gewisse Tage eines jeden Monats für Unheil bringend, weil an denselben große Unglücksfälle den Staat betroffen hätten.

8. **Exclamavit unus ex pueris: Dextro Pede!** Es galt für ein Unglück verkündendes Anzeichen, Orte, denen man ehrerbietige Rücksicht schuldig war, wie die Tempel und die Paläste der Großen, mit dem linken Fuße zuerst zu betreten, und es waren Sclaven angestellt, die darüber wachen mußten, daß nicht gegen die bestehende Vorschrift gefehlt wurde. Auch wenn man in das Bette stieg oder aufstand, mußte der rechte Fuß vorgesetzt werden; nicht minder bei dem Verlassen der Wohnung, oder bei dem Wiedereintritt in dieselbe. War diese Regel in der Uebereilung unbeachtet gelassen worden, so blieb man den ganzen Tag zu Hause, oder verschob die zu besorgenden Geschäfte. — Die Schwäche, über die Petron hier spottet, wird weniger unglaublich, wenn man liest, daß der Kaiser Augustus, als er eines Tages in Gefahr gewesen war, bei einem Aufstande umzukommen, sich erinnerte, daß ihm am Morgen der linke Schuh statt des rechten angezogen worden sei. (Plinius d. Aelt. II. 7, und Sueton. Augustus; — 92.)

9. **Repositorium enim rotundum duodecim habebat signa in orbe disposita.** Diese Maschine, welche die Gestalt eines Glo-

bus hatte und die zwölf Zeichen des Thierkreises enthielt, war ohne Zweifel etwas Besonderes, aber nichts Neues. Alexis von Thurium, ein scherzhafter Dichter, beschreibt, wie Suidas anführt, eine Maschine oder einen Tafelaufsatz von fast gleicher Art: „Nachdem man uns Wasser zum Reinigen der Hände gereicht hatte, wurde ein Tisch gedeckt, auf den man nicht Käse, Oliven, Fleisch in kräftiger Brühe und andere gewöhnliche Gerichte auftrug, sondern ein prachtvolles Gefäß, welches die Hälfte des Himmels darstellte und dessen verschiedene Abtheilungen mit alle dem angefüllt waren, was das Firmament nur Schönes enthält: mit Fischen, jungen Ziegen, Krebsen und allen Zeichen des Thierkreises. Zuletzt legten wir Hand an diese Gestirne, und verließen den Himmel nicht eher, als bis wir ihn gleich einem Siebe durchlöchert hatten" (Athenäus II. 18). Aus dieser Stelle des griechischen Dichters ergiebt sich, daß man die Erfindung dieses Globus nicht dem Scharfsinne des Haushofmeisters des Trimalchio verdankte, sondern daß es eine aufgefrischte Neuigkeit der Griechen war.

10. **Lac gallinaceum.** Ein von Erasmus angeführtes Sprichwort, um eine seltene Sache zu bezeichnen, die nirgends zu finden ist. Strabo, XIV., berichtet: das Gebiet der Samier sei so fruchtbar, daß man im gemeinen Leben sage, es bringe sogar Hühnermilch hervor.

11. **Arietes a Tarento emendos.** Der Bezirk von Tarent war berühmt wegen seiner vortrefflichen Weine und seiner schönen Wolle. Martial spricht davon XIII. 125:

Aulon berühmt durch edele Woll', und durch Reben beglücket,
Spende Dir köstliches Vließ, wenn es mir Weine gewährt.
(Uebers. v. Dr. Willmann.)

Aulon ist eine an Wein und Heerden fruchtbare Gegend um Tarent. Horaz erwähnt derselben B. II. Ode 6:

Unde si Parcae prohibent iniquae,
Dulce pellitis ovibus Galesi
Flumen, et regnata petam Laconi
Rura Phalantho.

Wenn der Parcen Tücke mir dies verweigert,
Zieh' ich hin, wo Spartens Phalanthus herrschte,

Zum Geläsus hin, wo das eingehüllte
Wollenvieh weidet.
(Uebers. von Ramler.)

Varro (de Re rustica, II.) sagt, daß die Schafe von Tarent eine so vorzügliche Wolle hatten, daß man dieselben mit Fellen bedeckte, damit das Bließ keinen Schaden nahm; deshalb wurden sie oves pellitae genannt.

12. **Et quum illi pueri dicerent, Σιβύλλα etc.** Nach Ovid, Metamorphosen XIV. 134 — 39, wurde die cumäische Sibylle von Apollo geliebt. Sie bat den Gott um die Gabe, in die Zukunft sehen zu können, und daß es ihr vergönnt sein möchte, so viel Jahre zu leben, als sie Sandkörner in ihren Händen hielt. Dieses wurde ihr bewilligt. Aber sie hatte vergessen, auch eine fortdauernde Jugend zu erbitten, so daß sie sich dahin gebracht sah, ihr trauriges Vorrecht zu beweinen. — Auf letzteren Umstand deutet die Antwort der Sibylle.

13. **Quum Ilium captum est, Annibal, homo vafer etc.** Zufolge einer Angabe bei Florus II. 16, und bei Plutarch in dem Gespräch, welches die Ueberschrift führt: „Warum die Pythia ihre Orakel nicht mehr in Versen ertheilt," soll das corinthische Erz bei der im Jahre Roms 606, v. Chr. Geb. 144, durch die Römer unter Anführung des Metellus und Mummius erfolgten Zerstörung Corinths auf die Weise entstanden sein, daß das Feuer die meisten Bildsäulen und Kunstwerke in einander schmolz, und so Ströme von Erz, Gold und Silber zusammenflossen. Dieses Erz, eine besondere, vielleicht von den Corinthern erfundene Mischung von Erz und edeln Metallen, aus der sie Gefäße bildeten, war übrigens schon vor Corinths Zerstörung bekannt. Athenäus VI. 1, und Plinius Nat. Gesch. XXXIV. 3.

14. **Quemadmodum Cassandra occidit filios suos.** Was Trimalchio hier spricht, so wie Manches, was er schon vorher geäußert hat, soll nur zum Beweise seiner Unwissenheit dienen. Mit den Kämpfen des Hermeres und Petractes meint dieser Midas wahrscheinlich den Kampf des Hector und Patroclus. — Man hört alle Tage Leute ohne Erziehung dergleichen Schnitzer machen, wenn sie Proben von ihrer Gelehrsamkeit geben wollen.

15. **Et choraulem meum jussi latine cantare. Choraules** oder **Choraula** hieß derjenige. welcher auf der Bühne mit der Flöte den Gesang des Chors begleitete.

16. **Insecutae sunt matteae.** Die **Matteae** gehörten bei den Römern zu den feinsten und ausgesuchtesten Speisen. Sie bildeten gewöhnlich einen der Hauptgänge und bestanden aus Gerichten von gehacktem Fleische und Gewürzen. Die Art ihrer Zubereitung lehrt Athenäus gegen Ende seines 14ten Buches: „Ein Repphuhn, fette Tauben, kleine fette Hühner werden kleingehackt zusammen gemengt und das Ganze mit Weinessig oder sauerm Traubensafte übergossen.“ An einer anderen Stelle fügt Athenäus noch junge Gänse, Turteltauben, Drosseln, Amseln, Hasen, Lämmer und junge Ziegen hinzu. Es war solches eine Art von Olla podrida oder Würzgericht (Salmis), welches gewöhnlich vor dem letzten Gange aufgetragen wurde. Seneca sagt in Bezug hierauf in seinem 95sten Briefe: **„Piget esse singula, coguntur in unum sapores, in coena fit quod fieri debet saturo in ventre; exspecto jam ut manducata ponantur.“** „Man begnügt sich nicht mehr damit, jedes Gericht einzeln zu verzehren, man bringt alle Arten von Geschmack in eins zusammen, und thut bei Tische, was in dem gesättigten Magen geschehen sollte; es wird, wie ich hoffe, noch dahin kommen, die Speisen vollständig gekauet vorzusetzen.“

Es dürfte hier der geeignete Ort sein, noch folgende Einzelnheiten der damaligen Kochkunst und Tafelfreuden mitzutheilen:

Nur ein wirkliches Kochbuch ist aus der römischen Vorzeit auf uns gekommen. Es führt den Titel: **De re culinaria,** und wird einem gewissen M. Gabius Apicius zugeschrieben, der, einer der größten Schlemmer, zur Zeit des Augustus und Tiberius lebte. Nachdem er sein Vermögen durchgebracht hatte, nahm er Gift, um nicht Hungers zu sterben. Martial hat auf ihn ein Epigramm (**III. 22**) verfaßt, welches in der Uebersetzung lautet: „Du gabst Deiner Eßwonne sechshundert Tausend. Noch andere hundert Tausend blieben Dir übrig. Aus Furcht, Du möchtest einst Durst und Hunger leiden, schlürftest Du als letzten guten Trunk Gift ein. Niemals gab es wohl eine unmäßigere Schlinggierde!“ — Auch Juvenal gedenkt des Apicius in der vierten Satyre. — Horaz erklärt in der 32sten Ode

des I. Buchs, er liebe die Frugalität; ihm seien Oliven-Speise, Cichorien und Malven

— — — — — gravi
Malvae salubres corpori. —

Sehr ergötzlich sind in der vierten Satyre des II. Buchs der Ernst und die Würde, mit der ein epicureischer Philosoph sich gegen Horaz über die zu treffende Wahl der Speisen, deren Zubereitung und die Anordnung einer glänzenden Tafel äußert. — In der dritten Epode beklagt sich Horaz über die Magenbeschwerden, welche ihm ein Knoblauchsgericht verursacht hatte, das er bei seinem Gönner Mäcenas genossen. Dieses Gericht hieß Moretum (Mährte). Es bestand aus einer Menge Knoblauchs-Knollen mit Eppich, Koriander, Salz und altem Käse, zusammen im Mörser gestoßen und mit Baumöl und Essig vermischt. Zur Verdauung desselben gehört allerdings ein gesunder, sehr derber Magen. — Die großen Mahlzeiten der Römer hatten gewöhnlich drei Gänge. Der erste bestand aus frischen Eiern, Oliven, Austern, Salat und anderen leichten Delikatessen; der zweite aus zubereiteten Gerichten, Fleischspeisen und gebratenem Fleische; der dritte aus Pasteten, Confituren und Früchten. — Ein merkwürdiges, in Pompeji entdecktes Gemälde giebt einen interessanten Begriff von einem förmlichen Schmause. Es stellt einen Tisch dar, der mit Allem, was zu einem großen Mahle gehört, besetzt ist. In der Mitte steht eine große Schüssel, deren vier Ecken vier Pfauhähne einnehmen, die mit ihren Schweifen einen prächtigen Dom bilden. Rings herum stehen Hummer (Meerkrebse), von denen einer ein blaues Ei, ein zweiter eine Auster, ein dritter eine gefüllte Ratte, ein vierter einen kleinen Korb voll Heuschrecken in ihren Scheeren halten. Vier Gerichte Fische nehmen den Boden ein, über welchem sich Repphühner, Hasen und Eichhörnchen befinden, von denen ein jedes seinen Kopf zwischen den Pfoten hält. Das Ganze ist von etwas einer deutschen Wurst ähnlichem umgeben. Hierauf folgt eine Reihe Eidotter, dann eine Reihe Pfirschen, kleine Melonen und Kirschen, und zuletzt eine Reihe Vegetabilien verschiedener Gattung.

17. **Et coepit Menecratis cantica lacerare.** Menecrates war ein griechischer Dichter, der komische Theater-Stücke und Gesänge verfaßte, welche letztere er selbst vortrug, indem er sich dazu

auf der Harfe begleitete. Sueton in dem Leben des Nero Cap. 30 sagt, daß dieser Kaiser, von einer wahnsinnigen Leidenschaft für die Leute dieses Kunstfaches beherrscht, dem Menecrates große Güter und die Paläste der berühmtesten Familien Roms schenkte. Es befindet sich im Lucian ein Gespräch mit der Ueberschrift: „Nero zwischen Menecrates und Musonius" (auch zuweilen unter dem Titel: Nero, oder der Isthmus-Canal), das eine geistreiche Verspottung des Nero enthält.

18. **Vinum sub mensa jussit effundi.** Es war ein abergläubischer Gebrauch der Alten, Wein unter den Tisch zu gießen, um ein durch Anzeichen verkündetes Unglück abzuwenden. Bisweilen diente zu diesem Zweck auch Wasser. Eben so war das Anstecken der Ringe an eine andere Hand ein solcher Aberglaube; doch bezog derselbe sich nicht blos auf böse Vorzeichen, sondern nach Plinius d. Aelt. hielt die niedere Classe des Volkes dafür, es sei ein untrügliches Mittel, den Schlucken zu vertreiben.

Beiläufig. Es wird erzählt, ein gewisser Abt Margon habe das Gastmahl des Trimalchio in der Wirklichkeit darzustellen gesucht. Als dieser, den Freuden der Tafel mit ganzer Seele ergebene, Abt eines Tages von dem damaligen Regenten von Frankreich (Philipp, Herzog von Orleans) für irgend einen geheimen Dienst ein Geschenk von 30,000 Franken erhalten hatte, kam er auf den Gedanken, diese Summe auf ein großes Nachtessen zu verwenden. Er bat seinen Gönner, dasselbe in St. Cloud veranstalten zu dürfen, erhielt dazu die Erlaubniß und führte nun das Gastmahl des Trimalchio, den Petron in der Hand, mit der größten Genauigkeit aus. Es wurden alle Schwierigkeiten mittelst des Kostenaufwandes überwunden. Den Regenten trieb die Neugierde, die Festversammlung zu überraschen, und er gestand, daß er nie etwas in seiner Art so Eigenthümliches gesehen habe.

19. **Matrona quaedam Ephesi tam notae erat pudicitiae.** Der in der Vorausſendung bereits erwähnte Johannes von Salisbury, Bischof von Chartres, hat diese Erzählung in sein Buch: „Von den Eitelkeiten des Hofes" eingerückt. Er versichert uns dort, daß, nach der Angabe eines alten Schriftstellers, wirklich eine solche Frau, wie Petron sie schildert, in Ephesus gelebt habe,

und daß dieselbe, wie sie es verdiente, bestraft worden sei. „Tu historiam," sagt er, „aut fabulam quod his verbis refert Petronins, pro libitu appellabis. Ita tamen ex facto accidisse Ephesi, et Flavianus auctor est. Mulieremque tradit impietatis suae, et sceleris parricidialis et adulterii poenas luisse." — Ioannes Saresberiensis Policraticus, sive de nugis curialium et vestigiis Philosophorum, Lib. VIII. cap. II.

Der, in neuerer Zeit aus dem handschriftlichen Codex der königl. Bibliothek zu Neapel herausgegebene, zweite Anhang zu des Phädrus „äsopischen Fabeln," enthält die eben gedachte Erzählung in gedrängter Kürze. Sie lautet:

Mulier vidua et Miles.
Quanta mulierum sit inconstantia.

Per aliquot annos quaedam dilectum virum
Amisit, et sarcophago corpus condidit.
A quo divelli nullo quum posset modo,
Et in sepulcro lugens vitam degeret,
Claram assecuta est famam castae virginis.
Interea fanum qui compilarant Iovis,
Cruci suffixi, luerunt poenas Numini.
Horum reliquias ne quis posset tollere,
Custodes dantur milites cadaverum,
Monumentum juxta, Mulier quo se incluserat.
Aliquando sitiens unus de custodibus
Aquam rogavit media nocte ancillulam,
Quae forte Dominae tunc adsistebat suae
Dormitum eunti. Namque lucubraverat,
Et usque in serum vigilias perduxerat.
Paullum reclusis foribus Miles prospicit,
Videtque agram, sed facile pulcra feminam.
Corruptus animus illico succenditur
Sensim impudica et uritur cupidine.
Solers acumen mille causas invenit
Per quas videre possit illam saepius.

Quotidiana capta consuetudine,
Paullatim facta est advenae submissior,
Mox arctiore vinxit animum copula.
Hic dum consumit noctes Miles diligens,
Desideratum est corpus ex una cruce.
Turbatus Miles factum exponit Mulieri.
At sancta Mulier: non est quod timeas, ait;
Virique corpus tradit figendum cruci,
Ne subeat ille poenas negligentiae.
Sic turpitudo laudis obsedit locum.

Die Wittwe und der Soldat.

Von der großen Unbeständigkeit der Weiber.

Ein Weib verlor nach ein'ger Jahre Zwischenraum
Den geliebten Mann und barg den Leichnam in der Gruft.
Da sie schlechterdings von ihm nicht wegzubringen war
Und tiefbetrübt verblieb in seinem Todtenmal,
Ward ihre reine Keuschheit weit und breit berühmt.
D'rauf mußten Ein'ge, die den Tempel Jupiters
Beraubt, am Kreuze büßen für die Frevelthat.
Damit man deren Körper nicht von dannen trüg',
Ward eine Soldatenwacht daneben aufgestellt,
Zunächst dem Grabmal, wo das Weib sich eingesperrt.
Nun plagte einen von der Wache just der Durst.
Der wollt' um Mitternacht von der Dienstmagd einen Trunk;
Doch diese hatte bei der Herrin jetzt zu thun,
Die sich zu Bette legen wollte, denn sie war
Noch wachend aufgeblieben bis zur späten Nacht.
Die Thür steht halb geöffnet, und der Kriegsmann blickt
Hindurch und sieht die blasse, aber schöne Frau.
Davon geblendet, ist er schon fast außer sich,
Und bald verwandelt sich bei ihm die Lust in Gluth.
Er findet d'rauf mit seinem Scharfsinn tausendfach
Gelegenheiten, um sie öfter noch zu seh'n.
Sie sieh't ihn also Tag für Tag, gewinnt ihn lieb
Und fesselt bald die Seele durch ein eng'res Band.

Indem der treffliche Wächter die Nächte so verbringt,
Wird von dem einen Kreuz ein Leichnam fortgeholt.
Den Vorfall theilt der Soldat voll Angst dem Weibe mit.
Da spricht die keusche junge Frau: Sei unbesorgt!
Und läßt ihn des Mannes Leichnam nageln an das Kreuz,
Damit man ihn nicht strafe für die Lässigkeit.
Gemeinheit hatte so den edlern Sinn erstickt.

20. **Nec venit in memtem, quorum consederis arvis?** Dieser Vers ist, gleich den beiden vorhergehenden, dem vierten Buche der Aeneide entlehnt.

21. **Nuper ventosa isthaec et enormis loquacitas Athenas ex Asia commigravit.** Zu der Aufnahme dieses Bruchstücks gab der Umstand Veranlassung, daß selbiges sich in Herders Schriften vorfindet. Nach Voraussendung der Frage: „Wo stehen wir jetzt mit unserer Kunst?" fährt Herder fort: „Neulich, sagt Petron, ist jene windige und enorme Schwatzhaftigkeit aus Asien nach Athen gewandert und hat die Gemüther der Jünglinge, die nach etwas Großen streben, mit dem Hauch der Pestilenz vergiftet. Das Richtmaaß der Beredsamkeit ist verstummt. Wer hat sich seitdem zu der Höhe des Thucydides, wer zum Ruhme des Hyperides erhoben? Kein Gedicht sogar hat mit gesunder Farbe hervorgeglänzt; Alles ist von demselben Brei genährt und kann zu einem rühmlichen grauen Alter nicht gedeihen. Auch die Malerei hat keinen anderen Ausgang haben können, seitdem die Keckheit der Aegypter ein Compendium dieser so großen Kunst erfand." „Petron ist ein Prophet für alle Zeitalter, die Compendienkunst unserer Aegypter liegt vor uns." Diesem Urtheil ist nichts beizufügen. Uebrigens aber scheint das Anführen des Petron dafür zu sprechen, daß Herder von dergleichen Werken urtheilte wie Justus Lipsius: **Nuda illa nequitia nihil offendor, joci me delectant, urbanitas rapit: caetera, nec in animo, nec in moribus meis, magis labem relinquunt, quam olim in flumine vestigiam cymba etc."** Auch hat das Concilium von Trient den Ausspruch gethan; **„Ethnicorum veterum libri qui res lascivas seu obscenas tractant, narrant aut docent, propter sermonis elegantiam et proprietatem, viris ad legendum, non pueris ad interpretandum, permittuntur" (Index prohib. regula VII.).**

22. Somnia, quae mentes ludunt. Wenn Petron eine Schilderung der Träume als Dichter geliefert hat, so findet sich eine solche, von dem physiologischen Standpunkte ausgehend, bei Lucrez im 4. B. V. 959—1019, die hier, des Vergleiches wegen, nebst der Uebersetzung, Raum finden mag.

Et quoi quisque fere studio devinctus adhaeret
Aut quibus in rebus multum sumus ante morati.
Atque in qua ratione fuit contenta magis mens;
In somnis eadem plerumque videmur obire:
Causidici causas agere, et componere leges;
Induperatores pugnare, ac proelia obire;
Nautae contractum cum ventis cernere bellum;
Nos agere hoc autem, et naturam quaerere rerum
Semper, et inventam patriis exponere chartis.
Cetera sic studia atque artes plerumque videntur
In somnis animos hominum frustrata tenere.
Et quicunque dies multos ex ordine ludis
Assiduas dederunt operas, plerumque videmus,
Quum jam destiterint ea sensibus usurpare,
Reliquas tamen esse vias in mente patentes,
Qua possint eadem rerum simulacra venire:
Permultos itaque illa dies eadem observantur
Ante oculos, etiam vigilantes ut videantur
Cernere saltantes, et mollia membra moventes,
Et citharae liquidum carmen, chordasque loquentes
Auribus accipere, et consessum cernere eundem,
Scenaique simul varios splendere decores:
Usque adeo magni refert studium atque voluntas,
Et quibus in rebus consuerint esse operati
Non homines solum, sed vero animalia cuncta.
Quippe videbis equos fortes, cum membra jacebunt
In sommis, sudare tamen spirareque saepe,
Et quasi de palma summas contendere vires,
Tunc quasi carceribus patefactis saepe quiete.
Venantumque canes, in molli saepe quiete,

Iactant crura tamen subito, vocesque repente
Mittunt, et crebras reducunt naribus auras,
Ut vestigia si teneant inventa ferarum:
Experge factique sequuntur inania saepe
Cervorum simulacra, fugae quasi dedita cernant;
Donec discussis redeant erroribus ad se.
Ad consueta domi catulorum blanda propago
Degere, saepe levem ex oculis volucremque soporem
Discutere, et corpus de terra conripere instant,
Proinde quasi ignotas facies atque ora tuantur.
Et quam quaeque magis sunt aspera semina eorum,
Tum magis in somnis eadem saevire necessum est.
At variae fugiunt volucres, pennisque repente
Sollicitant divum, nocturno tempore, lucos,
Accipitres somno in leni si proelia pugnasque
Edere sunt persectantes, visaeque volantes.
Porro hominum mentes magnis quae motibus edunt?
Magna etenim saepe in somnis faciuntque geruntque;
Reges expugnant, capiuntur, proelia miscent,
Tollunt clamores, quasi si jugulentur ibidem;
Multi depugnant, gemitusque doloribus edunt,
Et quasi pantherae morsu saevive leonis
Mandantur, magnis clamoribus omnia complent;
Multi de magnis per somnum rebus loquuntur,
Indicioque sui facti persaepe fuere;
Multi mortem obeunt; multi de montibus altis
Se quasi praecipitent ad terram corpore toto,
Exterrentur, et ex somno, quasi mentibus capti,
Vix ad se redeunt, permoti corporis aestu.
Flumen item sitiens, aut fontem propter amoenum
Adsidet, et totum prope faucibus occupat amnem.

Welchem Geschäfte man nun im Geist am eifrigsten obliegt,
Oder wobei sich zuvor das Gemüth am meisten verweilt hat,
Sich der Verstand darauf mit strengerem Fleiße verwendet;
Eben dasselbe kömmt gewöhnlich uns wieder im Traum vor.

Rechtsgelehrte verfassen Gesetz' und führen Prozesse;
Feldherr'n ordnen das Heer und liefern blutige Schlachten;
Schiffer führen den Kampf, den sie mit den Winden beschlossen;
Und ich treibe nun dies, und forsche der Dinge Natur nach;
Lege dann, was ich erforscht, im vaterländischen Vers dar.
Also erscheinen im Schlaf auch andere Künst' und Geschäfte,
Immer des Menschen Gemüth mit spielender Täuschung zu halten.
Mancher, welcher mit Fleiß das Schauspiel mehrere Tage
Hinter einander besucht, und sind die Dinge nun nicht mehr
Ihm vor den Augen, so bleiben im Geist doch offen die Wege,
Ebendieselbigen Bilder zu diesem gelangen zu lassen.
Und so schweben sie noch ihm mehrere Tage vor Augen,
Daß er wachend sogar die Tanzenden sieht, wie die weichen
Glieder sie regen; das schmelzende Lied zur Zither, der Saiten
Sprechende Töne glaubt mit dem Ohr zu vernehmen, und jenen
Kreis der Versammlung zu seh'n, und den Reiz des bunten Theaters.
So viel lieget am Fleiß und an der beharrlichen Neigung,
Und in welcher Beschäftigung man sich zu üben gewöhnt hat;
Nicht bei den Menschen allein, auch selbst bei der Thiere Geschlechtern.
Siehest Du nicht das muthige Roß, in Schlummer gestrecket
Liegt es, doch schnaubet es auf, und schwitzt auch selber im Schlaf noch,
Gleichsam im angestrengten Lauf zu erringen die Palme;
Oder als öffneten jetzt sich vor ihm die Schranken der Laufbahn.
Oft im sanftesten Schlaf wirft von sich die Beine der Jagdhund,
Schlägt laut an, und zieht mit der Nase häufig die Luft ein,
Gleichsam als hätt' er nunmehr die Spur des Wildes getroffen,
Und erwacht er darob, so jaget er öfters des Hirsches
Täuschendem Bilde nach, als sei in der Flucht es begriffen:
Bis sich der Irrthum zerstreut, und zurück er wieder zu sich kömmt.
Aber die schmeichelnde Zucht des hausgewöhneten Hündlein
Schüttelt den Schlaf von sich ab, und raffet sich auf von dem Boden,
Als ob fremde Gestalt, ein fremdes Gesicht ihm erschiene.
Und je rauher sie sind die Stoffe, die Jeglichen eigen,

Desto größeren Schreck erregen dieselben im Schlafe.
Aber die kleineren Vögel entflieh'n und setzen in Unruh'
Nächtlicher Zeit alsbald mit den Flügeln die Haine der Götter,
Wann sie im leisen Schlafe den Habicht glauben zu sehen,
Wie er sie schwebend verfolgt, nach Raub und Morde begierig.
Was nun der menschliche Geist mit großer Bewegung hervorbringt,
Thut und führet er auch mit großer Bewegung im Schlaf aus.
Könige liefern Schlachten, erobern und werden gefangen;
Schreien auch plötzlich auf, als würden sie eben ermordet.
Manche kämpfen im Streit, und stöhnen, als schmerzt' sie die Wunde;
Oder als fiel' sie mit grimmigem Zahn ein Panther, ein Leu an,
Füllen sie alles umher mit lautem und gräßlichem Angstschrei.
Manche reden im Schlafe von wichtigen Dingen und werden
Oft zu Verräthern an sich. Ein Anderer glaubet zum Tod sich
Hingeführet; ein Anderer fährt zusammen, als stürzt' er
Jäh' vom Felsen hinab: kaum kann er sich wieder besinnen,
Kocht an dem ganzen Leib', und scheint als wär' er verrücket.
Leidet ein Anderer Durst, so glaubt er am Flusse zu sitzen,
Oder am lieblichen Quell, und den ganzen Strom zu verschlucken.
(Uebers. v. Knebel.)

In ähnlicher Art wird in Shakspeare's „Romeo und Julia" (Akt 1, Scene 4) angedeutet, wie sich in den Träumen die Verhältnisse, Wünsche und Sorgen der Schlafenden abspiegeln. Dort ist es die Königin Mab, der Feen Hebamme, die durch ihr Erscheinen die Träume hervorruft.

— — — — — — **she gallops night by night**
Trough lovers' brains, and then they dream of love:
On courtiers' knees, that dream on court' sies straight:
O'er lawyer's fingers, who straight dream on fees:
O'er ladies' lips, who straight on kisses dream;
— — — — — — — — — — —
Sometime she gallops o'er a courtier's nose,
And then dreams he of smelling out a suit:
And sometimes comes she with a tithe-pig's tail,

Tickling a parson's nose as 'a lies asleep,
Then dreams he of another benefice:
Sometime she driveth o'er a soldier's neck
And then dreams he of cutting foreing throats,
Of breaches, ambuscadoes, Spanish blades
Of healths five fathom deep: and then anon
Drums in his ear; at which he starts, and wakes;
And, being thus frighted, swears a prayer or two,
And sleeps again. — —

— — — — — sie trabt Nacht für Nacht
Zu Liebenden; dann träumen sie von Liebe;
Zum Knie des Höflings, der von Bücklingen,
Zur Hand des Advokaten, der von Sporteln,
Zu Frauenlippen, die von Küssen träumen;
— — — — — — — —
Bald fährt sie über eines Hofmanns Nase,
Dann träumt ihm, wie ihn neue Würde schmücke;
Bald kitzelt sie mit Federn vom Kapaun
Des Pfarrers Nase, wenn er schlafend liegt,
Dann träumt ihm von einer bessern Pfründe.
Oft fährt sie dem Soldaten auf den Hals,
Dem träumt von Hauen und vom Kehlabschneiden,
Von Breschen, Hinterhalt, von span'schen Klingen
Und klaftertiefen Trünken; dann ertönt ihm
Die Trommel; da erschrickt er; er erwacht,
Flucht ein Paar Stoßgebete in der Angst
Und schläft dann wieder ein. — —

23. **Quisquis habet nummos, secura naviget aura, etc.** Gleicherweise äußert Martin Luther:

Qui non habet in nummis,
Dem hilft nichts daß er frumm is;
Qui autem habet in summis,
Der macht g'rad was krumm is.

24. **Massilienses quoties pestilentia laborabant, etc.** Diese Stelle des Petron wird von Servius in seinem Commentar über

die Worte: **auri sacra fames**, des dritten Buches der Aeneide angeführt. Lactantius Placidus bemerkt in seinem Commentar zu dem zehnten Buche der Thebais des Statius, daß dieser Gebrauch allen Galliern gemein war, und giebt eine weitläuftige Beschreibung der Ceremonien, die bei Vollziehung dieser Sühnopfer beobachtet wurden. „**Lustrare civitatem,**“ sagt er, „**humana hostia gallicus mos est. Nam aliquis de elegantissimis pellicebatur praemiis, ut se ad hoc venderet: qui anno toto publicis sumptibus alebatur purioribus cibis; denique certo et solemni die per totam civitatem ductus ex urbe, extra pomoeria saxis occidebatur a populo.**

25. **Non est, quem Tityi vocant poëtae, etc.** „Tityus war ein Sohn des Zeus und der Tochter des Orchomenus, Elare, die Zeus umarmt, und sodann, aus Furcht vor Here, unter die Erde verborgen hatte. Ihren riesenmäßigen Sohn, Tityus, mit welchem sie schwanger gegangen war, brachte Zeus an das Tageslicht herauf. Dieser Riese kam nach Pytho, sah hier die Leto und wollte sie, zitternd vor brennendem Verlangen, in seine Umarmung ziehen; sie aber rief ihre Kinder zu Hülfe, die ihn mit ihren Pfeilen niederschossen. Die Strafe blieb auch nach dem Tode nicht aus, indem im Hades Geier an seinem Herzen nagen.“ Apollodor **I. 4 (1).**

26. **Quippe malim unum Catonem, quam trecentos Socratas.** Dieser Ausspruch, als Gegensatz der Stelle Cap. **140**: „**Socrates, deorum hominumque judicio sapientissimus, etc.**“ kann wohl für einen genügenden Beweis gelten, daß die **Suspecta Fragmenta** nicht dem Petron, sondern einem Andern angehören.

27. **Nolo nuces, Amarylli, tuas, nec cerea pruna.** Anspielung auf die nachstehenden Verse der zweiten Ecloge des Virgil: (V. 51—53)

Ipse ego cana legam tenera lanugine mala,
Castaneasque nuces, mea quas Amaryllis amabat.
Addam cerea pruna; ....

28. **Horreo sanguineo male mora rubentia succo.** Eine Hindeutung auf die Liebe des Pyramus und der Thisbe, und auf den

Maulbeerbaum, unter welchem sie umkamen, dessen Früchte von ihrem Blute benetzt, sich aus weißen, die sie bis dahin gewesen waren, in rothe verwandelten. Ovid (Metamorphosen B. IV. V. 125) sagt, nachdem er das traurige Ende der beiden Liebenden erzählt hat:

Arborei foetus, aspergine caedis in atram
Vertuntur faciem: madefactaque sanguine radix
Purpureo tinguit pendentia mora colore.

Druck von E. Haenel in Berlin.

From

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von Eduard Hänel in Berlin.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Petronius

Schilderung eines römischen Gastmahls zur Zeit des Kaisers Nero Nach dem Lateinischen des Petronius. Nebst Bruchstücken aus demselben Autor u. erläuternden Anmerkungen

Berlin 1843

A.lat.b. 1412 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10245976-6